Walter Scott's sämmtliche Werke.

Neu übersetzt.

Hundert und einundsechzigstes Bändchen.

Neue Folge.
Eilftes Bändchen.

Karl der Kühne,
oder:
Die Tochter des Nebel's.

Fünfter Theil.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1830.

Karl der Kühne,

oder:

Die Tochter des Nebels.

Historische Novelle

von

Sir Walter Scott.

Aus dem Englischen.

Fünfter Theil.

Stuttgart,
Fr. Brodhag'sche Buchhandlung.
1830.

(Fortsetzung des vierten Theiles.)

Ich will mich über meinen Feind wahr aussprechen, Herr Herzog. Eduard ist träge und wollüstig, wenn Alles um ihn her ruhig ist, aber sobald er den Sporn der Noth fühlt, wird er so feurig wie ein wohlgenährtes Roß. Auf der andern Seite ist Ludwig, dem es selten an den Mitteln gebricht, zu seinem Zweck zu gelangen, entschlossen, Alles anzuwenden, um ihn zur Heimkehr zu bewegen, und somit, edler Herr, ist Eile die Seele der ganzen Unternehmung."

„Eile! — ich selbst gehe mit Euch, um die Einschiffung zu sehen, und tapfre, erprobte Krieger sollt Ihr haben, wie man sie nirgends trifft als in Artois und im Hennegau."

„Verzeiht, Hoheit, die Ungeduld eines Unglücklichen der am Ertrinken ist, und nach Hülfe ruft; wann ziehen wir an die Küste von Flandern, um diesen wichtigen Schritt zu thun?"

„Je nun — in vierzehn Tagen, vielleicht in einer Woche schon, mit einem Wort, sobald ich eine Bande Diebe und Räuber gehörig gezüchtigt habe, die, wie der Schaum im Kessel, immer in die Höhe steigt, sich

auf den Alpen gelagert hat, und von dort aus durch Schleichhandel und Räubereien aller Art unsere Grenzen beunruhigt."

„Ewr. Hoheit sprechen von den schweizerischen Eidgenossen?"

„Ja, so heißt sich das Bauernvolk. Freigelassene Knechte von Oestreich sind's, die, gleich einem Kettenhunde, der sich losgerissen, ihre Freiheit dazu nützen, was ihnen in den Weg kommt anzufallen und zu zerreißen."

„Auf dem Rückwege aus Italien kam ich durch ihr Land, und hörte da, die Kantone wollen Abgeordnete an Ewr. Hoheit schicken, um den Frieden zu unterhandeln."

„Frieden! — Das Benehmen ihrer Gesandten paßt nicht sehr dazu! Einen Aufstand der Bürger in La Ferette, der ersten Festung, durch die sie kamen, benützend, haben sie die Stadt erstürmt, Archibald von Hagenbach, der dort in meinem Namen befehligte, ergriffen, und ihn auf dem Marktplatze hingerichtet. Ein solcher Schimpf muß bestraft werden, und wenn Ihr mich nicht so aufgebracht seht, wie ich es wohl seyn sollte, so ist es blos darum, weil ich bereits Befehl gegeben habe, die Niederträchtigen, die sich Gesandte nennen, aufzuknüpfen."

„Um Gotteswillen, edler Herr," rief Oxford, sich dem Herzog zu Füßen werfend, „um Eurer selbst und des Friedens der Christenheit willen nehmt diesen Befehl zurück, wenn Ihr ihn wirklich gegeben!"

„Warum so leidenschaftlich?" fragte Karl; „was liegt Euch an dem Leben dieser Leute? vielleicht, daß ein Krieg Eure Unternehmung um etliche Tage hinausschiebt!"

„Sie scheitern machen kann, ja muß," entgegnete der Graf. „Hört mich, Herr Herzog: ich habe diese Männer einige Zeit auf ihrer Reise begleitet — —"

„Ihr!" fiel der Herzog ein, „Ihr ein Gefährte des lumpigen Bauernpacks! Das Unglück hat den Stolz der englischen Edeln tief gebeugt, daß sie sich solche Genossen wählen."

„Der Zufall führte mich zu ihnen," versetzte der Graf. „Einige von ihnen sind von edlem Blute, und ich glaube, mich für ihre friedlichen Absichten verbürgen zu dürfen."

„Auf Ehre, Herr Graf," sagte Karl, „Ihr thut ihnen und mir viel Ehre an, wenn Ihr vermittelnd zwischen mir und die Schweizer tretet! Ich muß Euch sagen, daß es Herablassung von mir ist, wenn ich, aus Rücksicht auf alte Freundschaft, Euch erlaube, mir Eure eigenen Angelegenheiten vorzutragen; mit Eurer Meinung von Dingen aber, wobei Ihr nicht unmittelbar betheiligt seyd, könntet Ihr mich, wie mir däucht, verschonen."

„Herr Herzog," erwiederte Oxford, „ich bin Eurer Fahne nach Paris gefolgt, und habe das Glück gehabt, Euch in der Schlacht bei Mont L'Hery zu retten, wo Ihr von französischen Gewaffneten umringt wart. . . ."

„Wir haben es nicht vergessen," unterbrach ihn Karl;

„und als Zeichen davon mag es Euch dienen, daß wir so lange Eure Vertheidigung der Elenden angehört, die wir dem Galgen, den sie verdient, entziehen sollen, weil sie die Reisekumpanen des Grafen von Oxford gewesen!“

„Nein, Herr Herzog; ich bitte blos deßwegen um ihr Leben, weil sie in friedlicher Absicht kommen, und wenigstens die Häupter derselben, keinen Theil an dem Verbrechen haben, das Ihr ihnen zur Last legt.“

In großer Bewegung maß Karl mit ungleichen Schritten das Zimmer; seine dichten Braunen verdeckten beinahe die Augen, er hatte die Hände geballt, seine Zähne knirschten. Endlich schien er zu einem Entschlusse gekemmen zu seyn, und läutete mit einem silbernen Glöckchen, das auf dem Tische stand.

„Contay,“ fragte er den eintretenden Kämmerling, „sind die Schweizer schon hingerichtet?“

„Nein, Euer Hoheit, aber der Henker wartet nur, bis der Priester ihre Beichte gehört hat.“

„Sie sollen am Leben bleiben; wir wollen morgen hören, was sie zur Vertheidigung ihres Benehmens gegen uns vorzubringen haben.“

Contay verbeugte sich und ging, worauf der Herzog sich wieder mit ruhigem Blick zum Grafen wandte, und mit einer unbeschreiblichen Mischung von Stolz, Vertraulichkeit und selbst Güte fortfuhr: „Wir sind nun quitt, Herr Graf, — Ihr habt Leben um Leben, und überdieß deren sechs für eines; ich achte daher nicht mehr darauf, wenn Ihr wieder davon anhebt,

wie mein Pferd bei Mont L'Hery gestürzt, und was Ihr mir dabei gethan. Die meisten Fürsten hassen insgeheim diejenigen, die ihnen solche Dienste geleistet — anders ich — ich mag es nur nicht gerne haben, daß man mich daran erinnert. Wahrlich, es hat mich entsetzliche Mühe gekostet, den festen Entschluß zu widerrufen. He da! wer hat den Dienst? Bringt mir zu trinken."

Ein Diener trat ein mit einer silbernen Flasche, die, statt Weins, einen Gerstentrank mit aromatischen Kräutern enthielt.

„Mein Temperament ist so hitzig und ungestümm," fuhr der Herzog fort, „daß die Aerzte mir gerathen haben, keinen Wein zu trinken. Ihr dagegen, Herr Graf, seyd an keine solche Verordnung gebunden. Geht wieder ins Zelt Eures Landsmanns Colvin, des Generals unsrer Artillerie. Wir befehlen Euch seiner Obhut und Gastfreundschaft bis morgen, wo wir viel zu thun bekommen, denn ich erwarte Antwort von den in Dijon versammelten Ständen, und habe außerdem (was ich Euch verdanke) die Schweizer-Abgeordnete, wie sie sich nennen, anzuhören. Doch genug davon! Gute Nacht! Gegen Colvin könnt Ihr Euch offen aussprechen; er ist, wie Ihr, ein Anhänger des Hauses Lancaster. Aber hört! kein Wort von der Provence — nicht einmal im Schlafe! — Contay, führt den Herrn in Colvin's Zelt; er weiß schon meine weitern Befehle."

„Euer Hoheit," erwiederte Contay, „ich habe den Sohn des edeln Herrn bei Colvin gelassen."

„Wie? Euern Sohn, Oxford? Ihr habt ihn bei Euch? warum sagtet Ihr mir nichts davon? Ist er ein würdiger Zweig des alten Stammes?“

„Ich bin stolz darauf es glauben zu dürfen, Herr Herzog; er war mein treuer Gefährte auf meinen gefahrvollen Wanderungen.“

„Ihr Glücklicher!“ sprach der Herzog mit einem Seufzer. „Ihr hab einen Sohn, der Eure Armuth und Trübsal theilt, — ich habe keinen, der meine Größe mit mir theilte, und mein Erbe wäre.“

„Doch ward Euch eine Tochter geschenkt, edler Herr,“ versetzte Oxford, „und Ihr dürft hoffen, daß sie einst einem mächtigen Fürsten sich vermähle, der die Stütze Eures Hauses sey.

„Nimmermehr, beim heiligen Georg!“ rief der Herzog kurz abbrechend, mit entschiednem Tone. „Ich will keinen Eidam, der der Tochter Bett zum Schrittstein zu des Vaters Krone mache. — Ich habe offener gegen Euch gesprochen, Graf, als ich sonst pflege, vielleicht offner, als ich gesollt, aber es gibt Männer, die ich meines Vertrauens werth achte, und Ihr gehört zu ihnen, de Vere.“

Oxford verbeugte sich, und wollte gehen, aber der Herzog rief ihn zurück.

„Noch ein Wort, Graf,“ sagte er; „die Abtretung der Provence ist noch nicht genug: René und Margaretha müssen auch dem Schwindelkopf, dem Ferrand de Vaudemont entsagen, der durch seine Mutter Yolande

Ansprüche auf Lothringen haben will, und dort tolle Umtriebe macht."

„Herr Herzog," versetzte Oxford, „Ferrand ist der Enkel König René's, und Margarethens Neffe, indessen — —"

„Indessen müssen seine vorgeblichen Ansprüche an Lothringen, für völlig ungültig erklärt werden. Ihr sprecht von Verwandtenliebe, und drängt mich doch meinen eigenen Schwager zu bekriegen!"

„Die beste Entschuldigung für René, wenn er seinen Enkel im Stich läßt," erwiederte Oxford, ist die, daß er gar nicht im Stande ist, ihn zu unterstützen. Ich will ihm die von Euch gemachte Bedingung mittheilen, so hart sie ist."

Mit diesen Worten verließ er das Zelt.

XXV.

— — Ich danke Euer Hoheit unterthänig,
Und freu mich der Gelegenheit, die Spreu
Vom Korn zu sondern.

Shakespeare.

Das den beiden Engländern zugewiesene Zelt gehörte Colvin, dem englischen Offizier, den der Herzog von Burgund gegen reichen Lohn zum Führer seines Geschützes bestellt hatte. Auf des Letztern besonderm Befehl empfing er den Grafen von Oxford mit der seinem Range

gebührenden Achtung. Er war selbst ein Anhänger des Hauses Lancaster gewesen, und daher zum Voraus für den Grafen als einen der wenigen ausgezeichneten Männer eingenommen, die er persönlich gekannt, und die jenem Hause während der langen Reihe von Unfällen, die es völlig gestürzt zu haben schienen, unwandelbar treu geblieben waren. Dem Grafen wurde ein Mahl vorgesetzt, und Colvin vergaß dabei nicht, durch Wort und That den guten Burgunderwein zu beloben, dessen sich der Herzog selbst enthalten müsse.

„Seine Hoheit beweist dadurch," sprach Colvin, „daß er Herr seiner selbst ist; denn unter uns gesagt, er ist zu hitzig, als daß er die Wallungen ertragen könnte, die dieser Labewein in's Blut macht, und darum beschränkt er sich klüglich auf solche Getränke, die sein feuriges Temperament abkühlen."

„Ich kann mir's denken," versetzte der Graf. „Wie ich den edeln Herzog kennen lernte, — er war damals noch Graf von Charolais, — war sein Charakter, obgleich schon heftig genug, doch ruhig zu nennen im Vergleich mit seinem jetzigen Ungestümm, das beim geringsten Widerspruch aufbraust. Es ist dieß die Folge seines ununterbrochnen Glückslaufes. Er hat sich durch eigenen Muth, und unter Begünstigung äußerer Umstände, aus der Reihe der lehenspflichtigen Fürsten zu dem Range eines der mächtigsten Selbstherrscher Europas emporgeschwungen. Doch hoffe ich, die Züge von Edelmuth, welche damals seine eigenmächtigen Handlungen begleiteten, seyen jetzt nicht seltener geworden."

„Er verdient in diesem Stücke alles Lob," erwiederte der Glücksritter, der Edelmuth nur in dem beschränkten Sinne von Freigebigkeit verstand, „der Herzog ist ein edler, gütiger Herr."

„Männer, die anhänglich und treu im Dienste sind, wie Ihr, Colvin, verdienen's, daß er sie freigebig lohne. Doch — ich bemerke eine Veränderung bei Eurem Heere. Ich kenne die Banner der meisten alten Häuser in Burgund — wie kommt's, daß ich so wenige von ihnen im Lager hier bemerke? Wohl sehe ich, wie sonst, Fahnen, Standarten und Wappenschilde, aber so viele Jahre ich schon mit dem Adel Frankreichs und Flanderns bekannt bin, kenne ich doch diese Wappen nicht."

„Edler Graf," versetzte Colvin, „es steht einem Manne, der des Herzogs Brod ißt, nicht wohl an, das, was er thut, zu bekritteln; indessen muß man sagen, daß er in der letzten Zeit zu viel auf Miethtruppen vertraut. Er hält es für besser, starke Haufen deutscher und wälscher Lanzknechte in Sold zu nehmen, als den Rittern und Knappen zu vertrauen, die ihm dienstpflichtig sind. Von seinen Unterthanen verlangt er blos Geld, um die Söldner zu bezahlen. Die Deutschen sind brave Kerls, so lange sie regelmäßig besoldet werden, aber der Himmel bewahre mich vor den Italienern und ihrem Anführer, dem Campo-Basso, der um ein gut Stück Geld den Herzog verkaufte, wie ein Schaaf zur Schlachtbank."

„Denkt Ihr so schlimm von ihm?" fragte der Graf.

„So schlimm," antwortete Colvin, „daß ich glaube,

sein Herz und seine Hand seyen zu jeglicher schwarzen That fähig, die sich erdenken und ausführen läßt. Es ist etwas Peinliches, Herr Graf, für einen ehrlichen Mann, wie ich bin, in einem Heere zu dienen, wo solche Schurken den Oberbefehl haben. Aber was kann ich machen, wenn ich nicht von Neuem Gelegenheit finde, im Vaterland das Waffenhandwerk zu treiben? Doch hoff' ich immer noch, es werde dem gütigen Himmel gefallen, in unserem lieben England die Bürgerkriege wieder anzufachen, wo man in ehrlichem Kampfe focht, und nichts von Verrath hörte."

Oxford gab seinem Wirth zu verstehen, daß sein frommer Wunsch, als Kriegsmann im Vaterland zu leben und zu sterben, bald in Erfüllung gehen könnte. Indessen bäte er ihn, daß er ihm des andern Tages frühe einen Paß und sicheres Geleite für seinen Sohn besorgen möchte, den er in Eile nach Nancy zum König René versenden müsse.

„Wie?" entgegnete Colvin, „will der junge Graf sich zum Meister machen lassen am Hofe der Liebe? Denn ausser Minne und Sang wird nichts getrieben in König René's Hauptstadt."

„Es gelüstet ihn darnach nicht," versetzte Oxford, „aber die Königin Margarethe ist am Hofe ihres Vaters, und es ziemt dem Jungen, daß er ihr die Hand küsse."

„Ich verstehe," sagte der Kriegsmann, „der Winter ist zwar vor der Thür', doch denk' ich, die rothe Rose soll mit dem Frühling blühen."

Mit diesen Worten führte er den Grafen in den für ihn bestimmten Theil des Zeltes, wo auch für Arthur ein Lager bereitet war, und verließ sie dann mit der Versicherung, daß mit Tagesanbruch Pferde und treue Diener bereit seyn sollten, um Arthur nach Nancy zu geleiten.

„Wir müssen uns nun noch einmal trennen," fuhr der Graf gegen Arthur fort. „Bei der Unsicherheit im Lande wage ich es nicht, Dir einen Brief an Margarethe mitzugeben, aber sage ihr, ich habe den Herzog zwar erpicht auf eigenen Vortheil, doch nicht abgeneigt gefunden, in ihre Plane einzugehen, und ich zweifle nicht daran, daß er uns die verlangte Unterstützung bewilligen werde, aber blos unter der Bedingung, daß sie und ihr Vater ihren Ansprüchen zu Gunsten seiner entsagen. Ich würde ihr nie gerathen haben, der ungewissen Hoffnung, das Haus York zu stürzen, ein solches Opfer zu bringen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß der König von Frankreich und der Herzog von Burgund wie raublustige Geier die Provence umschwärmen, und bereit sind, sobald ihr Vater todt ist, sich auf die Herrschaft zu werfen, die sie dem Lebenden nur ungern noch lassen. Ein Vergleich mit dem Herzog kann daher diesen zu thätiger Mitwirkung bei unserer Unternehmung gegen Eduard bestimmen, während auf der andern Seite, wenn unsere edle Herrin nicht in des Herzogs Forderungen willigt, die Gerechtigkeit ihrer Sache ihre angestammten Ansprüche auf die Besitzungen ihres Vaters nicht sicherer stellt. Bitte daher Mar-

garethen, daß sie, wenn sie ihren Sinn nicht geändert hat, ihren Vater zu einer förmlichen Abtretung seiner Herrschaft an den Herzog von Burgund bestimme. Die zu Bestreitung der Bedürfnisse des Königs und ihrer eigenen, nöthigen Einkünfte werden nach ihrem Wunsche ausgeworfen werden; oder kann man die Sache ganz unberührt lassen, denn die Großmuth des Herzogs wird es ihnen nicht an anständigem Auskommen fehlen lassen. Ich fürchte nur, Karl möchte sich — —

„In einen albernen Streich einlassen, den seine Ehre und die Sicherstellung seiner Besitzungen fordert," sprach eine Stimme außerhalb des Zeltes, „und sich mehr seinen eigenen Angelegenheiten als den unserigen widmen; nicht wahr, Herr Graf?"

In diesem Augenblicke wurde der Zeltvorhang aufgehoben, und es trat ein Mann ein, in dem Oxford, ob er gleich Koller und Mütze eines gemeinen Soldaten von der Leibwache der Wallonen trug, doch sogleich die harten Züge des Herzogs von Burgund erkannte, dessen scharfe Augen unter dem Pelz und Federbusch hervorblitzten.

Arthur, der den Herzog noch nie gesehen hatte, erschrack bei dem Eintritt des Fremden, und legte die Hand an den Dolch; auf ein Zeichen seines Vaters aber ließ er den Arm wieder sinken, und sah erstaunt, mit welcher Ehrerbietung der Graf den vorgeblichen Soldaten empfing. Die ersten Worte, die gewechselt wurden, lösten ihm das Räthsel.

„Wenn Ihr Euch so vermummt habt, Herr Herzog,"

hob der Graf an, „um meine Treue zu erproben, so ist es überflüssig.“

„Gesteht es nur, Graf,“ erwiederte der Herzog, „ich bin ein höflicher Kundschafter, denn ich habe aufgehört, den Horcher zu machen, wo ich gerade vermuthen durfte, Ihr werdet etwas sagen, was mich in Harnisch bringen könnte.“

„Auf mein Ritterwort, edler Herr, wäret Ihr hinter dem Vorhang geblieben, so hättet Ihr nur dasselbe gehört, was ich auch in Eurer Gegenwart zu sagen mich nicht scheue, wenn ich mich vielleicht auch etwas freier ausgedrückt hätte.“

„So sprecht Eure Meinung aus, wie's Euch gefällt. Wer sagt, Karl von Burgund habe den Rath eines wohlmeinenden Freundes jemals übel aufgenommen, der lügt in seinen Hals.“

„Ich würde gesagt haben,“ fuhr der Graf fort, „daß Margarethe von Anjou hauptsächlich zu fürchten habe, der Herzog von Burgund möchte in dem Augenblicke, wo er sich rüste, die Provence für sich zu gewinnen, und ihr seinen mächtigen Beistand leihe, um ihre Rechte geltend zu machen, von diesen wichtigen Angelegenheiten sich durch das unbesonnene Verlangen abbringen lassen, für eingebildete Beleidigungen Rache zu nehmen, die ihm, wie er meint, von den Schweizern angethan worden, wobei er keinen wichtigen Vortheil erringen, oder Ruhm ärndten kann, sondern im Gegentheile Beides zu verlieren Gefahr läuft. Diese Männer wohnen zwischen Felsen und Einöden, die beinahe unzugänglich

sind, und nähren sich so kümmerlich, daß der ärmste Euer Unterthanen bei solcher Lebensart Hunger stürbe. Sie sind von Natur zu Vertheidigung ihrer Gebirgsfesten geschaffen, — darum laßt Euch nicht mit ihnen ein, sondern verfolgt einen höhern, wichtigern Zweck, ohne ein Hornissennest in Aufruhr zu bringen, deren Stiche Euch in Wahnsinn bringen könnten.

Der Herzog hatte Geduld versprochen, und mühte sich, Wort zu halten, aber die aufgeschwollenen Muskeln seines Gesichtes und seine funkelnden Augen verriethen, wie schwer es ihm wurde, seinen Zorn zu meistern.

„Ihr seyd übel berichtet, Herr Graf,“ entgegnete er, „diese Männer sind nicht die friedsamen Hirten und Landleute, für die Ihr sie haltet. Wären sie es, so könnte ich sie vielleicht verachten. Aber aufgeblasen über einige Niederlagen, die sie den trägen, langsamen Oestreichern beigebracht, haben sie alle Achtung vor ihrem Oberherrn aus den Augen gesetzt, wollen unabhängig seyn, schließen Bündnisse, machen Einfälle, erstürmen Städte und lassen Männer von edler Geburt hinrichten — ganz nach Belieben. — Ihr erstaunt, Graf, und seht aus, als verstündet Ihr mich nicht. Um Euer kaltes Blut aufzuregen, und Euch gegen das Gebirgsvolk zu stimmen, wie ich es bin, sag' ich Euch, daß die Schweizer für den an ihr Land gränzenden Theil meiner Besitzungen wahre Schotten sind, — arm, stolz, wild, leicht beleidigt, weil sie beim Krieg ihre Rechnung finden, schwer zu besänftigen, weil sie rach-

süchtig sind, immer bereit, den günstigen Zeitpunkt zu benützen, und den Nachbar anzugreifen, wenn ihn andere Angelegenheiten in Anspruch nehmen. Ebenso unruhige, treulose, hartnäckige Feinde, wie die Schotten gegen die Engländer, sind die Schweizer gegen Burgund und seine Verbündeten. Was meint Ihr nun? Kann ich an eine andere wichtige Unternehmung denken, bevor ich den Stolz eines solchen Volkes gebrochen? Es bedarf dazu nur kurzer Zeit. Mit eiserner Hand will ich die Igel im Gebirge fassen."

„Dann habt Ihr leichtere Arbeit mit ihnen, Herr Herzog," versetzte Oxford, „als unsere Könige mit Schottland. Die Kriege mit diesem Volke sind so langwierig und blutig gewesen, daß die Klügeren bedauern, daß man sie je begonneo."

„Nein," fuhr der Herzog fort, „ich will den Schotten nicht die Unehre anthun, sie in allen Stücken dem groben Schweizervolk zu vergleichen. Unter den Schotten gibt es Männer von edler Abkunft und hohem Muthe, die Schweizer aber sind bloßes Bauernvolk, und die wenigen, die sich hoher Geburt rühmen können, müssen sie hinter Gemeinheit in Tracht und Benehmen verstecken. Sie werden wohl kaum, denke ich, gegen einen Angriff meiner Reiter Stand halten.

„Wenn die Reiter einen schicklichen Platz zum Angriff finden, nicht aber — —"

„Um Eure Anstände zu beseitigen," unterbrach ihn der Herzog, „so wißt, daß dieses Volk durch Schutz und Beistand die gefährlichsten Verschwörungen innerhalb

meines Gebietes fördert. Ich habe Euch schon gesagt, daß mein Statthalter Archibald von Hagenbach ermordet wurde, nachdem Eure harmlosen Schweizer die Stadt La Ferette durch Verrath eingenommen hatten. Und hier ist ein Schreiben, — seht her, — das mir meldet, jener mein Diener sey kraft eines Spruchs des Vehmgerichts, einer Bande geheimer Mörder, die ich nie in meinem Gebiete dulden werde, zum Tode gebracht worden. Ha! könnt' ich sie in meine Gewalt bekommen, die Finsterlinge, sie sollten erfahren, was eines Edlen Leben werth ist. Da lest, was mir die Unverschämten schreiben."

Die Schrift besagte, mit Angabe des Tags und der Jahrszahl, daß Archibald von Hagenbach wegen Grausamkeit und Gewaltthat von der heiligen Vehme zum Tode verurtheilt, und von ihren Dienern, die nur ihr verantwortlich seyen, hingerichtet worden. Sie war mit rother Dinte unterzeichnet, und hatte das Siegel des geheimen Gerichts, — Strick und Dolch.

„Dieses Schreiben stack an einem Dolch auf meinem Tische," fuhr der Herzog fort, — einer von den Streichen, wodurch sie ihr Mordhandwerk ins Geheime ziehen."

Der Gedanke an die Gefahr, die er in der Herberge zum goldnen Vließ bestanden, und an die weitreichende Macht des geheimen Bundes machte selbst den wackern Grafen unwillkührlich schaudern, und er erwiederte:

„Um aller Heiligen willen, edler Herr, hütet Euch, von den Schrecklichen zu reden, deren Diener über, unter und um uns sind. Niemand ist, so sehr er sich

auch wahre, seines Lebens sicher, wenn ein Anderer ihm darnach trachtet, der sein eigenes nicht hoch anschlägt. Ihr seyd von Deutschen, Italienern und andern Fremden umgeben — wie Viele von ihnen mögen dem geheimen Bunde verpflichtet seyn, der sie allen andern geselligen Banden entzogen, und unwiderruflich an sich gekettet hat! Bedenkt die Lage, in der sich Euer Thron befindet, mag er auch in allem Schimmer der Macht glänzen, und auf einer festen, seiner würdigen Grundlage ruhen. Als Freund Eures Hauses muß ich Euch — und wären es auch meine letzten Worte — sagen, daß die Schweizer über Eurem Haupte schweben gleich einer Lawine, und jener geheime Bund den Boden untergräbt, auf dem Ihr stehet, gleich den ersten Stößen eines Erdbebens. Beschwört den Kampf nicht herauf, und der Schnee wird ruhig auf den Bergspitzen bleiben, und die Gährung der unterirdischen Dünste wird aufhören. Aber ein Wort der Drohung, ein Blick der Verachtung kann den Ausbruch jener Stürme herbeiführen."

„Eure Worte verrathen mehr Furcht vor den halbnackten Horden und den nächtlichen Meuchlern, als Ihr sonst vor wirklicher Gefahr gezeigt. Doch will ich Euern Muth nicht verwerfen: ich will die Schweizer-Abgeordneten geduldig anhören, und, wenn ich's vermag, die Verachtung gegen sie nicht blicken lassen, mit der ich ihren Uebermuth, als unabhängige Staaten unterhandeln zu wollen, zu betrachten nicht umhin kann. Dem Treiben des geheimen Gerichts will ich schweigend zu-

sehen, bis mir die Zeit die Mittel an die Hand gibt, in Verbindung mit dem Kaiser und den Reichsfürsten sie mit einem Male aus allen ihren Schlupfwinkeln zu jagen. Sprecht, Graf, ob ich recht geredet?“

„Ihr hättet's denken mögen, aber unvorsichtig ist's, daß Ihr's gesprochen. Ein Wort, von einem Verräther gehört, kann Euch Tod und Verderben bringen.“

„Ich habe keine Verräther um mich, Graf. Glaubt ich aber, daß welche in meinem Lager wären, so wollt ich lieber sogleich von ihrer Hand fallen, als in beständiger Furcht und Ungewißheit leben.“

„Alte Diener Euer Hoheit sprechen nicht günstig von dem Grafen von Campo-Basso, der in so hohem Grade Euer Vertrauen genießt.

„Freilich,“ versetzte der Herzog mit Ruhe, „wird's dem einmüthigen Hasse der Uebrigen leicht, den treusten Diener eines Fürsten zu verläumden. Ich stehe dafür, Euer starrköpfiger Landsmann Colvin hat den Grafen bei Euch angeschwärzt, wie's auch die Andern machen, weil er mir jeden Uebelstand sogleich ungescheut mittheilt. Und dann sind seine Ansichten so ganz mit den meinigen übereinstimmend, daß ich ihn kaum vermögen kann, über etwas, das er besser versteht, sich weitläufiger auszusprechen, wenn wir über einen Punkt nicht ganz einer Meinung zu seyn scheinen. Denkt Euch dazu ein edles, ansprechendes Aeußere, einen heitern Sinn, Geschicklichkeit im Waffenhandwerk und in den feinern Künsten des Friedens — und Campo-Basso

steht vor Euch. Ist das nicht ein Edelstein für's Kabinet eines Fürsten?“

„Gerade die Eigenschaften, die zum Günstling erfordert werden,“ gab der Graf zur Antwort; „doch möchten sie sich nicht für einen treuen Rathgeber eignen.“

„Argwöhnischer Thor!“ entgegnete der Herzog, muß ich Euch denn das Geheimniß vertrauen, das mich an Campo-Basso kettet, um Euch von dem ungegründeten Verdacht zu heilen, den so unbedacht zu fassen Ihr auf Euern Krämerfahrten gelernt haben mögt.“

„Wenn Euer Hoheit mich mit Eurem Vertrauen beehren,“ versetzte Oxford, „so kann ich nur erwiedern, daß ich durch Treue mich desselben würdig zeigen werde.“

„So wißt denn, Mißtrauischer, daß mein guter Freund und Bruder, Ludwig von Frankreich, mir durch keine geringere Person, als seinen berühmten Barbier, Olivier der Teufel, geheime Botschaft hat zugeben lassen, daß Campo-Basso sich erboten habe, mich gegen eine gewisse Summe lebendig oder todt ihm in die Hände zu liefern. — Ihr erschreckt?“

„Und mit Grund, wenn ich bedenke, wie Eure Hoheit leicht bewaffnet und mit kleinem Gefolge auszureiten pflegt, um die Vorposten zu besichtigen, und wie leicht daher ein solches verrätherisches Vorhaben ausgeführt werden könnte.“

„Pah!“ entgegnete der Herzog, „Ihr seht die Gefahr für wirklich an, dagegen aber ist nichts gewisser, als daß mein Vetter, wenn ihm ein solcher Antrag gemacht worden wäre, mich zuletzt gewarnt hätte, auf

meiner Hut zu seyn. Nein — er weiß, welchen Werth ich auf Campo-Basso's Dienste lege, und hat geglaubt, durch diese Nachricht mir ihn entziehen zu können."

„Und doch, Herr Herzog, fuhr der Graf fort, „möchte ich Euch rathen, die Rüstung nicht ohne Noth abzulegen, und nicht ohne Geleit Eurer treuen Wallonen auszureiten."

„Meint Ihr, ich solle mich in dem schweren Panzer von der Sonne braten lassen? Doch — Scherz bei Seite, ich will mich in Acht nehmen. Ihr, junger Mann, könnt meine Base, Margaretha von Anjou, versichern, daß ich ihre Angelegenheiten zu den meinigen machen wolle; vergeßt aber nicht, daß die Geheimnisse des Fürsten für die Vertrauten gefährlich sind, wenn sie sie verrathen, ihr Glück aber begründen, wenn sie sie treu bewahren. Ihr sollt dieß erfahren, wenn Ihr mir die Entsagungsurkunde, von der Euer Vater gesprochen, aus Nancy bringt. Gute Nacht! Lebt wohl!"

„Du hast hier," fuhr der Graf gegen seinen Sohn fort, als der Herzog sich entfernt hatte, „die Umrisse des außerordentlichen Mannes, von ihm selbst gezeichnet. Es ist leicht, seinen Ehrgeiz und seine Herrschsucht zu wecken, aber beinahe unmöglich, ihn auf dem geraden Wege festzuhalten, der ihn am besten zum Ziele führen könnte. Er ist dem angehenden Schützen zu vergleichen, dessen Blick eine Schwalbe in dem Augenblick, wo er den Bogen spannt, vom Ziele ablenkt. Jetzt argwöhnisch ohne Grund und ungerecht, — Jetzt

ohne Rückhalt verschwenderisch mit seinem Vertrauen, ist er bald der Gegner des Hauses Lancaster und im Bunde mit seinen Todtfeinden, bald seine einzige Hoffnung und Stütze. Gott möge es zum Besten lenken! Es ist peinlich, einem Spiele zuzusehen, wo man weiß, wie es gewonnen werden könnte, und doch durch die Laune der Andern verhindert ist, zu spielen, wie es seyn sollte. Wichtige Interessen hängen von dem Entschlusse ab, den Karl morgen fassen wird, aber wie wenig besitze ich die Macht, ihn zu derjenigen Handlungsweise zu bestimmen, welche seine Sicherheit und unser Vortheil fordert! — Gute Nacht, mein Sohn; laß uns die Zukunft der Fürsorge des Himmels anheimstellen.“

XXVI.

Zu linde war ich, und mein Blut zu kühl,
Daß es ob solchem Schimpf nicht aufgebraust;
Das habt ihr euch gemerkt, und drum mißbraucht
Ihr gröblich meine Güte.

Shakspeare.

Die ersten Strahlen des Frühroths färbten den östlichen Himmel, als Colvin eintrat, seine Gäste zu wecken. Ein Diener folgte ihm mit Gepäck, das er niederlegte, und entfernte sich dann wieder.

„Seine Hoheit," begann Colvin, „schickt dem jungen Grafen vier rüstige Kriegsleute zur Bedeckung einen vollen Beutel mit Gold zu Bestreitung seiner Ausgaben in Aix, nebst einem Beglaubigungsschreiben an König René und zwei Ehrenkleidern, um bei Feierlichkeiten mit der seinem Range geziemenden Tracht erscheinen zu können. Habt Ihr weitere Angelegenheiten in der Provence zu bestellen, so wünscht Seine Hoheit, daß Ihr sie umsichtig und geheim betreibt. Der Herzog läßt Euch zwei Pferde zustellen, einen Zelter zur Reise, und ein flandrisches Streitroß für den Fall der Noth. Es wird passend seyn, daß Ihr Euch umkleidet, und einen Eurem Range mehr zusagenden Anzug wählt. Eure Begleiter wissen den Weg, and sind ermächtigt, im Nothfalle je=

den treuen Burgunder im Namen des Herzogs aufzufordern, Euch beizuspringen. Ich habe nur noch hinzuzusetzen, daß sich von Eurer Reise ein um so günstigerer Erfolg erwarten läßt, je bälder Ihr Euch auf den Weg macht.“

„Ich bin bereit, aufzusteigen, sobald ich mich umgekleidet habe,“ erwiederte Arthur.

„Und ich,“ sagte sein Vater, „will ihn nicht aufhalten, den erhaltenen Auftrag auszuführen. Wir haben einander nichts zu sagen, als: Gott sey mit Dir! Wer weiß, wann und wo wir uns wieder sehen?“

„Das hängt wohl,“ versetzte Colvin, „von den Bewegungen des Herzogs ab, die, wie es scheint, noch nicht entschieden sind; seine Hoheit wünscht aber, daß Ihr bei ihm bleibt, edler Graf, bis die Angelegenheiten, die Euch hieher geführt haben, zur Entscheidung gebracht sind. Wenn Euer Sohn fort ist, habe ich Euch noch Weiteres insgeheim zu sagen.“

Arthur war unterdessen in eine dunkle Ecke des Zeltes getreten, und hatte dort die schlichte Kaufmannstracht mit einem zierlichen Reitkleide vertauscht. Mit einer natürlichen Empfindung der Lust legte er die seiner edlen Abkunft angemessene Kleidung an aber freudiger noch war das Hochgefühl, mit dem er schnell und so geheim als möglich eine kleine, zierlich gearbeitete goldene Kette, die ihm Anna bei'm Abschiede zugesteckt, umschlang, und unter dem Kragen und den Falten seines Kollers verbarg. Die beiden

Enden waren an ein Goldplättchen befestigt, worauf mit einer Nadel oder einer Messerspitze in deutlicher aber kleiner Schrift die Worte standen: Lebe wohl auf ewig! und auf der Rückseite: Gedenke mein! — A. von G. Arthur barg dieses Liebespfand so in seinem Busen, daß die letzteren Worte unmittelbar auf seinem Herzen ruhten, und nachdem er seinen Anzug vollendet hatte, kniete er vor seinem Vater nieder, um diesen um seinen Segen und seine weiteren Aufträge nach Aix zu bitten.

Schluchzend segnete ihn der Graf, und flüsterte ihm dann gefaßter zu: „Wenn Du mir die nöthigen Papiere bringen kannst, so findest Du mich in der Nähe des Herzogs.“

Schweigend traten sie aus dem Zelte, und fanden vor demselben die vier burgundischen Reiter, hochgewachsene, rüstig aussehende Männer, die schon aufgestiegen waren, und zwei gesattelte Pferde hielten. Einer von ihnen führte ein Saumroß nach, das die nöthige Kleidung für Arthur trug; zugleich steckte Colvin dem Letzteren eine schwere Goldbörse zu.

„Auf Thiebault,“ fuhr er, auf den Aeltesten der Reiter deutend fort, „könnt Ihr Euch völlig verlassen; ich bürge für seine Einsicht und Treue. Die drei Andern sind auserlesene Leute, die wacker Stand halten, wenn's zum Kampf kommt.“

Mit einem dem jungen Ritter, der schon viele Monden kein feuriges Roß mehr unter sich gehabt hatte, sehr natürlichen Gefühle der Lust schwang sich

Arthur in den Sattel. Da trat sein Vater noch einmal zu ihm, und flüsterte ihm, während er sich vom Pferde herabbeugte, in's Ohr: „Wenn Du einen Brief von mir erhältst, so halte Dich seines Inhalts erst dann völlig versichert, wenn Du ihn in's Feuer geworfen."

Arthur nickte bejahend, und gab dem älteren Kriegsmann das Zeichen zum Aufbruch, und nachdem er seinem Vater und Colvin den letzten Abschiedsgruß zugewinkt, ritten sie schnell durch das Lager.

Wie ein Träumender folgte der Graf seinem Sohn mit den Augen, und nur erst Colvin weckte ihn aus seinem Sinnen, mit den Worten: „Es wundert mich nicht, edler Graf, daß Ihr dem Junken so bekümmert achseht; 's ist ein stattlicher junger Mann, der des Vaters sorgliche Liebe wohl verdient, und wir leben in einer falschen, blutigen Zeit."

„Ich nehme Gott und die heilige Jungfrau zu Zeugen," erwiederte der Graf, „daß mein Schmerz — meine Besorgniß nicht meinem Sohne allein gilt, aber hart ist's, den letzten Einsatz bei einem so gefährlichen Spiele zu wagen. Doch — welche Befehle bringt Ihr mir vom Herzog?"

„Seine Hoheit," versetzte Colvin, „wollen nach dem Frühstück ausreiten. Der Herzog schickt Euch Kleider, die zwar Eurem Range nicht angemessen, doch anständiger sind, als Eure jetzigen, und wünscht, daß Ihr Eure Rolle als reisender Kaufmann beibehaltet, und ihn nach Dijon begleitet, wo er die Antwort der burgundischen

Stände auf die ihnen zur Berathung vorgelegten Angelegenheiten vernehmen, und hierauf den Schweizer-Abgeordneten öffentliche Audienz ertheilen will. Er hat mich beauftragt, Euch einen passenden Platz anzuweisen, von wo aus Ihr beide Ceremonien bequem sehen könnt, die, wie er meint, für Euch als Fremden anziehend seyn dürften. Doch er hat Euch dieß wahrscheinlich schon selbst gesagt, denn ich meine, ihn gestern Abend verkleidet gesehen zu haben. Nein — seht mich nicht so befremdet an — der Herzog spielt diese Rolle zu oft, als daß es insgeheim geschehen könnte. Jeder Troßbube kennt ihn, wenn er durch die Zelte der Soldaten geht, und die Marketenderweiber heißen ihn den Spion. Wüßte blos der ehrliche Heinrich Colvin darum, so sollte es nicht über seine Lippen kommen, aber es ist zu allgemein bekannt, weil es zu offen getrieben wird. Kommt, edler Herr, zum Frühstück."

Nach der Sitte der Zeit wurde ein reichliches Frühmahl aufgetragen, und es läßt sich leicht denken, daß es einem begünstigten Offizier des Herzogs von Burgund nicht an den Mitteln gebrach, einen Gast von so hohem Range gebührend zu bewirthen. Ehe das Mahl beendigt war, verkündigte Trompetengeschmetter, daß der Herzog mit seinem Gefolge im Begriff sey, zu Pferde zu steigen. Philipson, wie er sich immer noch nannte, wurde auf Befehl des Herzogs ein stattliches Roß vorgeführt; mit seinem Wirthe mischte er sich unter die glänzende Versammlung, die sich vor dem Zelte des Herzogs zu bilden begann. Bald trat dieser selbst her-

an, in der prächtigen Ordenstracht der Riter vom goldenen Vließ, ein Orden, den sein Vater Philipp gestiftet hatte, und dessen Beschützer und Haupt er selbst war. Mehrere seiner Hofleute waren ebenso gekleidet, und stellten mit ihren Dienern einen solchen Reichthum und solche Pracht zur Schau, daß sie die allgemeine Behauptung rechtfertigten, der Herzog von Burgund halte den glänzendsten Hof in der Christenheit. Die Leibdiener erschienen in der ihrem Rang angemessenen Ordnung, so wie die Wappenherolde, deren grotesk reiche Kleidung wunderbar abstach gegen die Meßgewänder der Geistlichen, und die schimmernden Rüstungen der Ritter und Kronvasallen. Zu den Letztern, die je nach der Art des Dienstes, den sie zu bekleiden hatten, verschieden gerüstet waren, gesellte sich Oxford, in einem schlichten Kleide, das dem ihm umgebenden Glanze entsprach, ohne jedoch die Aufmerksamkeit besonders auf ihn zu ziehen. Er hatte Colvin zur Seite, und seine hohe, kräftige Gestalt, und seine scharf ausgedrückten Züge bildeten einen starken Gegensatz gegen das gleichgültige Gesicht des stämmigen Glücksritters.

In stattlichem Zuge, den zweihundert auserlesene Arkebusiere und ebenso viele Gewappnete zu Pferd schloßen, ritt der Herzog mit seinem Gefolge gegen Dijon damals die Hauptstadt von Burgund. Sie hatte hohe Mauern und breite Gräben, die ihr Wasser von dem kleinen Fluße Ouche, und einen anderen, Suzon genannt, erhielten. Vier verschanzte Thore mit den nöthigen Aussenwerken und Zugbrücken führten in die Stadt.

Die Zahl der Thürme, die sich hoch über die Mauer erhoben, und sie in verschiedenen Winkeln vertheidigten, war drei und dreißig, und die Mauern selbst, an den meisten Stellen über dreißig Fuß hoch, waren aus behauenen Quadern aufgeführt, und sehr dick. Hügel mit Reben bepflanzt umzogen die schöne Stadt, über deren Mauern die Zinnen vieler stattlichen Gebäude, so wie die Kuppeln prächtiger Kirchen und reicher Klöster sich erhoben, und die Macht des Hauses Burgund beurkundeten.

Auf die Aufforderungen der Trompeter, die den Zug eröffneten, wurde die Zugbrücke am St. Nicolasthor niedergelassen, das Fallgitter aufgezogen, und unter dem Freudenruf des Volkes ritt Karl auf einem milchweißen Pferde, von sechs Edelknaben unter vierzehn Jahren begleitet, deren jeder eine vergoldete Partisane trug, mit seinem Gefolge in die Stadt ein, deren Häuser mit Teppichen verziert waren. Die Verehrung, mit der man immer noch seines Vaters gedachte, und die lange Zeit den ungünstigen Eindruck zurückhielt, den mehrere willkührliche Handlungen Karls auf das Volk gemacht hatten, mochte nicht wenig zu der allgemeinen Freude beitragen, mit der er empfangen wurde.

Der Zug hielt vor einem großen gothischen Gebäude in der Mitte der Stadt, damals der herzogliche Pallast geheißen, an dessen Stufen der Maire von Dijon in Begleitung seiner Amtsgenossen und von hundert rüstigen Bürgern gefolgt, die in schwarzen Sammt gekleidet, und mit Picken bewaffnet waren,

Karl erwartete. Er kniete nieder, um dem Herzog den Steigbügel zu küssen, und in dem Augenblicke, wo Karl vom Pferde stieg, fingen alle Glocken der Stadt zumal zu läuten an. So bewillkommt trat der Herzog in den großen Saal, in dessen oberem Ende ein Thron für ihn errichtet war; für die höheren Staatsbeamten und Kronvasallen hatte man Sitze angebracht, und hinter diesen standen Bänke für die übrigen minder bedeutenden Personen. Zu einem von diesen führte Colvin den Grafen von Oxford, jedoch auf einen Platz, wo er die ganze Versammlung übersehen konnte, und den Herzog selbst vor sich hatte, und Karl, der mit schnellem, durchdringendem Blick die Reihen musterte, schien durch eine kaum merkliche Beugung des Kopfes seine Zufriedenheit mit dieser Anordnung auszudrücken.

Nachdem sich der Herzog mit seinem Gefolge gesetzt hatte, trat der Maire nochmals demüthig vor, kniete auf die unterste Stufe des Thrones und bat den Herzog um Erlaubniß, die Anhänglichkeit der Bürger an seine Person ausdrücken zu dürfen, zu deren Beweis er ihm einen silbernen Becher, mit Goldstücken gefüllt, im Namen der Stadtgemeinde von Dijon überreichte.

Karl, der sich die feinere Umgangssitte nie zu eigen gemacht hatte, antwortete kurz mit einer von Natur rauhen, mißtrauenden Stimme: „Alles zu

seiner Zeit, Herr Maire. Laßt uns zuerst vernehmen, was die Stände von Burgund uns zu sagen haben, dann wollen wir auch die Bürger von Dijon anhören."

Der Maire stand auf, und trat mit dem Becher zurück, nicht wenig erstaunt und betroffen, daß dessen Inhalt ihm nicht sogleich williges Gehör verschafft hatte.

„Ich erwartete," sprach Karl weiter, „um diese Stunde hier die Stände unseres Herzogthums oder eine Abordnung von ihnen mit einer Antwort auf die Botschaft zu finden, die wir ihnen vor drei Tagen durch unsern Kanzler zugesendet. Ist Niemand von ihnen anwesend?"

Der Maire erwiederte endlich, weil Niemand antwortete: „Die Stände-Mitglieder halten schon den ganzen Morgen geheime Berathung, und werden ohne Zweifel Seiner Hoheit sogleich aufwarten, sobald sie vernehmen, daß der Herzog die Stadt mit seiner Gegenwart beehrt habe."

„Geht," rief der Herzog dem Herold des goldnen Vließordens zu, „und meldet den Herren, daß wir das Ergebniß ihrer Berathung zu wissen wünschen, und sie uns nicht lange warten lassen sollen. Sprecht deutlich mit ihnen oder Ihr habt es mit mir zu thun."

Während der Herold sich seines Auftrags entledigt, erinnern wir unsere Leser, daß im Mittelalter die Verfassung aller Länder Europas, wo das Lehenwesen

herrschte, einen glühenden Geist der Freiheit wehte; nur war der Fehler dabei der, daß die Vorrechte, für welche die angesehenen Vasallen stritten, sich nicht auf die untern Stände erstreckten, und denen keinen Schutz gewährten, die desselben am meisten bedurften. Die zwei ersten Stände, Adel und Geistlichkeit, genossen hohe, wichtige Vorrechte, und selbst der dritte, die Bürger, hatten das besondere Recht, daß keine neuen Steuern und sonstige Auflagen ausgeschrieben werden durften, außer nach zuvor geschehener Einwilligung von ihrer Seite.

Noch war den Burgundern das Andenken an den Herzog Philipp heilig; denn zwanzig Jahre lang hatte dieser weise Fürst seinen Rang unter den Herrschern Europas mit Würde behauptet, und einen ansehnlichen Schatz gesammelt, ohne die Einkünfte zu erhöhen, die er von seinen wohlhabenden Unterthanen bezog. Die kühnen Entwürfe und übermäßigen Ausgaben Karls aber hatten bei den Ständen bereits Unzufriedenheit erregt, und das gute Vernehmen zwischen dem Fürsten und seinen Unterthanen begann bereits Argwohn und Mißtrauen auf der einen, und übermüthiger Geringschätzung auf der andern Seite Platz zu machen. Die Stände waren in der letzten Zeit noch schwieriger geworden, denn sie hatten mehrere Kriege mißbilligt, die der Herzog ohne Noth angefangen; und die zahlreichen Werbungen von Miethtruppen ließen fürchten, er möchte zuletzt die von seinen Unterthanen bewilligten Summen

zu ungebührlicher Ausdehnung seiner Herrscherrechte und zu Vernichtung der Gerechtsame und Freiheiten des Volks mißbrauchen.

Auf der andern Seite jedoch hatte das beständige Gelingen der gewagtesten, schwierigsten Unternehmungen dem Herzog Achtung vor seinem offenen, freimüthigen Charakter erworben, und Furcht vor seinem beharrlichen Sinne erzeugt, der selten Vorstellungen anhörte, und nie Widerspruch duldete. Man hatte vorausgesehen, daß sich unter den Ständen dießmal ein starker Widerspruch gegen die von dem Herzog vorgeschlagene neue Besteurung erheben würde, und dem Ergebniß ihrer Berathung sahen daher die Räthe Karls mit großer Unruhe, er selbst mit Ungeduld entgegen.

Nach Verfluß von ungefähr 10 Minuten trat der Kanzler von Burgund, der Erz-Bischof von Vienne und ein Prälat von hohem Rang war, mit seinem Gefolge in den Saal. An dem herzoglichen Throne blieb er stehen, und bat seinen Gebieter in geheimer Audienz die Antwort seiner Stände zu vernehmen, wobei er ihm zu verstehen gab, daß dieselbe keineswegs nach seinem Wunsche ausgefallen sey.

„Beim heiligen Georg von Burgund, Herr Erz-Bischof,“ entgegnete der Herzog laut mit strengem Tone, „wir sind kein Fürst von so niedrigem Sinne, daß wir die finsteren Blicke einer unzufriedenen Parthei fürchten sollten. Wenn die Stände von Burgund schnöden, pflichtvergessenen Bescheid auf unsere väterliche Botschaft geben, so soll er vor versammeltem Hofe ausgesprochen

werden, damit das Volk richten könne zwischen seinem Herzog und den kleinen ränkesüchtigen Seelen, die unsere Macht schmälern wollen.“

Der Kanzler verbeugte sich tief, und setzte sich, und der Graf von Oxford bemerkte, daß die Meisten von der Versammlung, die der Herzog nicht gerade im Auge hatte, sich leise ihre Bemerkungen mittheilten. Unmittelbar darauf trat der Herold vom goldnen Vließ, der den Ceremonienmeister machte, an der Spitze einer Abordnung der Stände wieder ein, die aus zwölf Mitgliedern, vieren von jedem Stande, zusammengesetzt war, und dem Herzog die Antwort der Versammlung überbringen sollte.

Karl erhob sich einer alten Sitte gemäß, vom Throne, nahm den Federhut ab, und sagte:

„Gruß und Willkommen meinen lieben Getreuen.“

Zu gleicher Zeit standen alle ihn umgebenden Hofleute auf, und entblösten das Haupt, und die Ständemitglieder ließen sich auf ein Knie nieder, wobei die vier Geistlichen, unter welchen Oxford den Priester von St. Paul erkannte, der Person des Herzogs am nächsten waren; die zweite Reihe bildeten die Edeln, und hinten knieten die vier Bürger.

„Edler Herzog,“ sprach der Priester von St. Paul, „gefällt es Euch, die Antwort Eurer treuen Stände durch die Stimme eines einzigen Mitglieds, das im Namen Aller spricht, zu vernehmen, oder von dreien zu hören, deren Jeder die Meinung seines Standes vorträgt?“

„Wie Ihr wollt," gab der Herzog zur Antwort.

„So sollen also," fuhr der Priester von St. Paul fort, „ein Geistlicher, ein Edler und ein freier Bürger Eure Hoheit nach einander anreden, denn wir sind zwar im Allgemeinen einverstanden, wofür Gott gedankt sey, der Brüder in Eintracht unter einander wohnen läßt; es hat jedoch ein jeder Stand seine besonderen Gründe, die ihn zu der allgemeinen Ansicht hingeleitet haben."

„Wir wollen Euch nach einander anhören, erwiederte Karl, setzte den Hut wieder auf, und warf sich nachläßig in seinen Sessel zurück; die Edeln unter der Versammlung bedeckten sich gleichfalls.

Nachdem der Herzog sich wieder gesetzt hatte, standen die Abgeordneten wieder auf, und der Priester von St. Paul trat vor und redete ihn also an:

„Edler Herzog, Eure treue Geistlichkeit hat den Antrag Eurer Hoheit, zum Behufe eines Kriegs mit den verbündeten Schweizer-Kantonen das Volk zu besteuern, in Erwägung gezogen. Dieser Krieg, edler Herr, erscheint Eurer Geistlichkeit ungerecht von Seiten Eurer Hoheit, und sie kann nicht hoffen, daß Gott die Waffen derer, die in diesen Kampf ziehen werden, segnen werde. Sie hat sich daher genöthigt gesehen, Euer Hoheit Antrag zu verwerfen."

Mit finsterem Ausdruck hafteten des Herzogs Augen auf dem Ueberbringer der unangenehmen Botschaft. Er schüttelte den Kopf mit einem strengen, drohenden

Blicke, der seinen an sich harten Zügen einen eigenthümlichen Ausdruck verlieh.

„Ihr habt gesprochen, Herr Priester;" war die einzige Antwort, deren er ihn würdigte.

Einer der vier Edlen, der Herr von Myrebeau, nahm nun das Wort, und sagte:

„Euer Hoheit haben von Ihren getreuen Edlen die Zustimmung zu neuer Auflage in ganz Burgund verlangt, damit zur Unterhaltung der Kriege des Staats weitere Miethtruppen gedungen werden können. Die Schwerter der Burgunder Edeln, Ritter und Herrn sind Eurer Hoheit immer zu Befehl gestanden, wie unsere Ahnen die ihrigen bereitwillig für Eure Vorgänger zogen. Bei jedem gerechten Kriege, den Euer Hoheit führt, wollen wir mehr leisten und wackerer kämpfen als gedungene Söldner aus Frankreich, Deutschland und Italien, aber nie werden wir unsere Zustimmung geben, daß das Volk besteuert werde, um Miethtruppen für den Dienst zu besolden, der unser Stolz und unser ausschließliches Vorrecht ist."

„Ihr habt gesprochen, Herr von Myrebeau," waren wieder die einzigen Worte, die der Herzog zur Antwort gab. Er sprach sie langsam und bedächtlich, als hätte er befürchtet, es möchte ihm in der Leidenschaft ein unüberlegtes Wort entfahren. Oxford glaubte bemerkt zu haben, daß er, ehe er sprach, einen Blick auf ihn warf, als hätte das Bewußtseyn seiner Gegenwart noch weiter dazu mitgewirkt, den Ausbruch seines Zorns zu verhüten. „Gebe der Himmel;" sprach er bei sich

selbst, „daß dieser Widerspruch die gehörige Wirkung thut, und den Herzog bestimmt, seinen unüberlegten, gewagten und unnützen Plan wieder aufzugeben.“

Unterdessen winkte der Herzog dem Abgeordneten des dritten Standes, und auf diesen stummen Befehl trat Martin Block, ein reicher Fleischer aus Dijon, vor. Er sprach:

„Edler Herr, unsere Väter waren die treuen Unterthanen Eurer Vorgänger, wir sind ebenso gegen Euch gesinnt, und unsere Kinder werden es gegen Eure Nachfolger seyn. Die Anforderung aber, die Euer Kanzler an uns gemacht hat, ist von der Art, daß unsere Ahnen ein solches Gesuch nie bewilligt hätten, und daß auch wir und alle Stände Burgunds bis an's Ende der Welt dasselbe thun werden.

Mit ungeduldigem Schweigen hatte Karl die Anrede der beiden ersten Sprecher angehört, aber die derbe, kühne Antwort des dritten Standes war mehr, als er ertragen konnte: er überließ sich ganz der Heftigkeit seines Temperaments, stampfte auf den Boden, daß der Thronsessel zitterte und der hochgewölbte Saal davon wiederhallte, und überhäufte den dreisten Bürger mit Schmähungen. „Gemeiner Knecht,“ donnerte er, „soll ich auch Dein Klaglied vernehmen? Die Edeln mögen es mit Recht fordern, sprechen zu dürfen, denn sie wissen die Waffen zu führen, und die Geistlichen mögen ihre Zungen brauchen, denn das ist ihres Amtes, aber Du, der nie anders Blut vergossen, als das von Ochsen, die noch dummer sind als Du selbst. — Du

kommst hieher mit deinesgleichen, um an eines Fürsten Throne zu blöcken? Wisse Thor, daß man Stiere, nur um sie zu opfern, in den Tempel bringt, und Fleischer und andere Handwerker blos darum vor ihren Fürsten erscheinen dürfen, damit sie die Ehre haben, von ihren Schätzen die Bedürfnisse des Staats zu bestreiten."

Ein unzufriedenes Murren, das selbst die Furcht vor des Herzogs Zorn nicht zu unterdrücken vermochte, lief bei diesen Worten durch die Versammlung, und der Fleischer, ein kecker Plebejer, erwiederte ohne viele Umstände: „Unsere Beutel, Herr Herzog, gehören uns, und wir lassen Euer Hoheit nicht darein greifen, wenn wir nicht mit dem Zweck zufrieden sind, wozu das Geld verwendet werden soll, auch wissen wir Gut und Blut gegen fremde Räuber zu sichern."

Karl war im Begriff, den Abgeordneten verhaften zu lassen, doch ein Blick auf den Grafen von Oxford, dessen Gegenwart ihm wider Willen einigen Zwang auflegte, brachte ihn wieder davon ab, aber nur um eine andere Unbesonnenheit zu begehen.

„Ich sehe," sprach er gegen die Abgeordneten gewendet, „daß Ihr Euch alle verbunden habt, um meine Plane zu vereiteln, und ohne Zweifel mir alle Gewalt der Landeshoheit zu entziehen, bis auf das Recht, eine Krone zu tragen, während die Stände meines Reichs sich in die wirkliche Gewalt theilen. Aber Ihr sollt erfahren, daß Ihr es mit Karl von Burgund zu thun habt, einem Fürsten, der, wenn er sich auch herabgelassen, Euch zu Rath zu ziehen, dennoch im Stande ist,

ohne die Hälfte seiner Edeln Schlachten zu schlagen, ohne Unterstützung von seinen schmutzigen Bürgern die Kosten zu tragen und vielleicht den Weg zum Himmel zu finden, ohne den Beistand einer undankbaren Geistlichkeit. Allen, die hier versammelt sind, will ich zeigen, wie wenig die übermüthige Antwort auf die Botschaft, mit der ich Euch beehrte, meinen Sinn geändert hat. — Herold! laßt die Abgeordneten der verbündeten Städte und Cantone der Schweiz, wie sie sich nennen, vor uns erscheinen."

Oxford und alle die, welchen des Herzogs Wohl wirklich am Herzen lag, vernahmen mit der lebhaftesten Unruhe seinen Entschluß, den Schweizer-Abgeordneten, gegen die er zum Voraus eingenommen war, in einem Augenblicke Audienz zu ertheilen, wo er durch die abschlägliche Antwort seiner Stände im höchsten Grade aufgebracht war, denn sie wußten, daß Hindernisse, die er in seinem Zorne fand, dem Felsen im Bett eines Stromes zu vergleichen waren, die seinen Lauf nicht zu hemmen vermögen, und an denen sich schäumend und tobend seine Wogen brechen. Alle sahen, daß die Würfel lagen, aber die Folgen zu berechnen, dazu war eines Jeden Blick zu kurz. Oxford besonders sah wohl, daß die Ausführung seines Plans zu einer Landung in England durch die kühne Hartnäckigkeit des Herzogs hauptsächlich gefährdet wurde, aber nicht von ferne ahnte er, daß das Leben Karls selbst und die Unabhängigkeit Burgunds als eines selbstständigen Reiches in derselben Wagschale lagen.

XXVII.

Fürwahr, ein trotzig, ungestümm Verfahren,
Uns auszufordern!

Shakespeare.

Nun endlich wurden die Thüren des Saal's den Schweizer-Abgeordneten geöffnet, die schon eine Stunde vor dem Pallaste gewartet hatten, ohne daß man sie im mindesten mit der, den Gesandten eines fremden Staates gebührenden Achtung behandelt hätte. Und in der That diente ihre unscheinbare Kleidung, im auffallenden Gegensatze gegen die glänzende von Gold und Silber starrende Versammlung, zu Bestätigung des Glaubens, daß sie gekommen seyen, um in tiefster Demuth eine Bitte vorzutragen.

Oxford jedoch, der das Benehmen seiner früheren Reisegefährten aufmerksam beobachtete, bewerkte auch jetzt noch die Festigkeit und Ruhe an ihnen, wodurch sie sich früher auszeichneten. Rudolph hatte noch seinen kühnen, stolzen Blick; der Bannerträger den ruhigen Gleichmuth, der ihn mit anscheinender Theilnahmlosigkeit seine Umgebungen ansehen ließ; der Solothurner seine wichtige Miene, und keiner von den Dreien schien im Geringsten auf den sie umgebenden Glanz zu achten. Der Landammann aber, auf welchen Oxford hauptsächlich seine Aufmerksamkeit richtete, war, wie es schien, tief von dem Bewußtseyn

der gefährlichen Lage seines Vaterlandes ergriffen, indem die schnöde Aufnahme ihn fürchten ließ, daß der Krieg unvermeidlich sey, und er zugleich als aufrichtiger Vaterlandsfreund die traurigen Folgen erwog, welche eine Niederlage für seine Freiheit, so wie der Sieg, durch Einführung von fremdem Luxus, und die ihn begleitenden Uebel für die Sitteneinfalt haben könnte.

Mit den Ansichten Arnolds vertraut, konnte Oxford sich sein düsteres Aussehen wohl erklären, während Bonstetten, weniger fähig, die Gefühle des Freundes zu verstehen, ihn mit dem Ausdrucke ansah, welchen man im Gesicht eines treuen Hundes bemerkt, der mit seinem Herrn trauert, ohne die Ursache seines Kummers zu wissen.

Ungefähr fünf Minuten lang blieb er still, worauf der Herzog mit dem harten, stolzen Tone, den er seinem Range angemessen glauben mochte, und der wenigstens ganz seinen Charakter ausdrückte, das Wort nahm, und sagte: „Ihr Leute aus Bern, Schwyz, oder woher Ihr sonst seyn mögt, wißt, daß wir Euch als Empörer gegen Euren rechtmäßigen Oberherrn keiner Audienz gewürdigt haben würden, wenn sich nicht ein geachteter Freund, der sich in Euren Bergen aufgehalten, und den Ihr unter dem Namen Philipson kennt, ein reisender Kaufmann, der kostbare Waaren an unsern Hof überbrachte, für Euch verwendet hätte. Auf seine Bitte haben wir, statt Euch nach Verdienst an den Galgen und auf's Rad beför-

dern zu lassen, geruht, Euch vor versammeltem Hofe vor uns zu berufen, um zu vernehmen, welche Entschuldigung Ihr vorzubringen habt, daß Ihr unsere Stadt La Ferette hinterlistig erstürmt, viele unserer Unterthanen erschlagen, und den edlen Ritter Archibald von Hagenbach kaltblütig habt hinrichten lassen. Sprecht, wenn Ihr etwas zu Vertheidigung Eurer Verrätherei sagen könnt, oder bittet um unverdiente Gnade, damit Ihr der gerechten Strafe entgeht."

Der Landammann schien antworten zu wollen, aber Rudolph überhob ihn dieser Mühe mit der ihm eigenen Kühnheit, trat mit unerschrockenem Blick vor den stolzen Herzog, und erwiederte: „Wir sind nicht hieher gekommen, unsere Ehre und die Würde des freien Volkes, dessen Abgeordnete wir sind, dadurch zu verunglimpfen, daß wir uns zu Verbrechen bekennen, die wir nicht begangen haben. Wenn Ihr uns Empörer nennt, so müßt Ihr bedenken, daß eine lange Reihe von Siegen, deren Geschichte mit dem edelsten Blut Oestreichs verzeichnet ist, unserem Bunde die Freiheit wieder gegeben hat, deren uns ungerechte Zwingherrschaft vergebens zu berauben suchte. Während Oestreichs Herzoge uns gerechte, gütige Fürsten waren, dienten wir ihnen mit unserm Leben, da sie aber hart und grausam wurden, machten wir uns unabhängig. Haben sie auch etwas von uns zu fordern, so werden die Enkel eines Tell, Fürst und Stauffacher so bereit seyn, ihre Freiheiten zu vertheidigen, als ihre Väter, sie zu erringen. Eure Hoheit, — wenn Ihr

so heißt, — hat sich in einen Streit zwischen uns und Oestreich nicht zu mengen. Was Eure Drohungen mit Galgen und Rad anlangt, so sind wir wehrlose Männer, und Ihr könnt nach Belieben mit uns verfahren, aber wir wissen zu sterben, und unsere Landsleute werden uns zu rächen wissen."

In seinem Zorn würde der Herzog Befehl gegeben haben, die Abgeordneten fest zu nehmen, und zur Hinrichtung zu führen; aber sein Kanzler erhob sich, Kraft des durch sein Amt ihm zustehenden Rechtes, nahm mit tiefer Verbeugung gegen den Herzog den Hut ab, und bat ihn um Erlaubniß, dem stolzen jungen Manne, der den Sinn der von Seiner Hoheit gesprochenen Worte so sehr mißverstanden habe, antworten zu dürfen.

Karl, der selbst fühlen mochte, daß er im Augenblicke zu aufgebracht sey, um ruhig entscheiden zu können, legte sich in seinen Thronsessel zurück, und winkte seinem Kanzler mit finsterem Blick die Gewährung seiner Bitte zu.

„Junger Mann," begann dieser, „Ihr habt den hohen mächtigen Fürsten, vor dem Ihr stehet, mißverstanden. Wir sind nicht berufen, uns in einen Streit darüber einzulassen, welche Rechte Oestreich an die empörten Dörfer habe, die sich gegen ihren rechtmäßigen Herrn aufgelehnt, sondern Seine Hoheit verlangt von Euch darauf Antwort, warum Ihr in der Eigenschaft von Gesandten in unser friedliches Land den Krieg gebracht, eine Festung erstürmt, die Besatzung niedergemacht, und ihren Befehlshaber, einen edlen Ritter, getödtet

habt? Diese Handlungen alle sind gegen das Völkerrecht, und verdienen die Strafe, womit Ihr mit Recht bedroht worden seyd, die Euch aber, wie ich hoffe, unser gnädiger Fürst erlassen wird, wenn Ihr einen genügenden Grund für diesen kecken Uebermuth angebt, und hinlängliche Genugthuung für eine solche Unbilde versprecht."

„Ihr seyd ein Geistlicher, ehrwürdiger Herr," antwortete Rudolph, „ist aber ein Kriegsmann unter dieser Versammlung, der Eure Beschuldigung unterstützen will, so fordere ich ihn zum Kampfe Mann gegen Mann. Wir haben Laferette nicht erstürmt, sondern wurden friedlich in die Stadt eingelassen, dann aber sogleich von den Soldaten Hagenbachs umringt, mit der augenscheinlichen Absicht, uns anzugreifen und zu erschlagen. In diesem Augenblicke empörten sich die Einwohner der Stadt, und wurden, glaube ich, von Nachbarn unterstützt, welche die übermüthigen Bedrückungen des verhaßten Hagenbach nicht länger zu ertragen vermochten. Wir häben ihnen keinen Beistand geleistet, und man wird wohl auch nicht erwarten, daß wir Leute hätten unterstützen sollen, die das Schlimmste gegen uns im Sinne hatten, aber keine Lanze und kein Schwert von uns und den Unsrigen wurde mit burgundischem Blute gefärbt. Archibald von Hagenbach starb auf dem Schaffot, Kraft des Urtheils eines Gerichts, das in ganz Westphalen und in den dazu gehörigen Ländern auf dieser Seite des Rheines, als rechtmäßig anerkannt ist. Ich bin nicht verpflichtet, das Verfah-

ren desselben zu rechtfertigen, aber ich erkläre, daß der Herzog vollgültige Beweise dieses Spruchs erhalten; und daß Hagenbach durch Grausamkeit und schändlichen Mißbrauch seiner Gewalt den Tod verdient hat, will ich gegen männiglich mit den Waffen behaupten: hier liegt mein Handschuh."

Bei diesen Worten warf er stolz den rechten Handschuh auf den Boden. Der kriegerische Geist jener Zeit, und vielleicht auch der Wunsch, des Herzogs Gunst zu gewinnen, verursachte eine allgemeine Bewegung unter den jüngeren Rittern, und in einem Augenblicke lagen sechs bis acht Handschuhe neben dem des Ausforderers.

„Ich nehme sie alle auf," sprach der kühne Schweizer, sie aufsammelnd, „noch mehr ihr Herrn, einen Handschuh für jeden Finger! Kommt heran, einer nach dem andern — ehrlichen Kampf, gerechte Kampfrichter, zweihändige Schwerter, und ich will einem Duzend von Euch nicht weichen."

„Haltet ein, Edle," rief der Herzog, durch diesen Eifer geschmeichelt, „haltet ein, ich befehle es Euch Herold, nehmt die Handschuhe auf, und gebt sie ihren Eignern zurück. Gott und der heilige Georg verhüten, daß wir das Leben des geringsten unserer Edlen gegen einen gemeinen Schweizer wagen sollten, der noch kein Pferd bestiegen hat, und nichts von ritterlicher Sitte weiß. — Ihr, junger Laffe, tragt Eure Prahlereien anders wohin zu Markte, denn hier könnte man Euch nur den Richtplatz zu den Schranken, zum Gegner den

Henker anweisen. Ist unter Euch, Ihr Herren, die Ihr diesen Prahler das Wort habt führen lassen, und dadurch zu beweisen scheint, daß die Gesetze der Natur, wie die des geselligen Lebens bei Euch in Abgang gekommen sind, und die Jugend dem reiferen Alter vorgeht, wie die Bauern dem Adel, ist unter Euch Graubärten, frage ich, Niemand, der Eure Sache in Ausdrücken vortragen könnte, welche für die Ohren eines Fürsten taugen?"

„Gott wolle verhüten," versetzte der Landammann vortrettend, und gebot Rudolph Schweigen, der eben eine trotzige Antwort geben wollte, „Gott wolle verhüten, daß wir uns nicht auf unziemliche Art vor Eurer Hoheit auszudrücken vermöchten, da wir die Sprache der Wahrheit, des Friedens und der Gerechtigkeit zu reden haben; im Gegentheile, wenn demüthiges Wesen Euch bestimmt, uns günstiger anzuhören, so bin ich bereit, mich lieber zu demüthigen, als daß Ihr uns ganz abweist. Ich kann jedoch mit Wahrheit sagen, daß ich, wenn ich auch bisher aus freier Wahl als Landwirth und Jäger auf den Bergen von Unterwalden gelebt habe, und dort zu sterben entschlossen bin, doch Kraft meiner Geburt das angestammte Recht ansprechen kann, vor Herzogen und Königen, und vor dem Kaiser selbst zu reden. Es ist Keiner in dieser erlauchten Versammlung, Herr Herzog, dessen Blut aus reinerer Quelle wäre, als das von Geierstein."

„Wir haben von Euch gehört," versetzte der Herzog, „man heißt Euch den Bauerngrafen. Eure Ge-

burt gereicht Euch zur Schande, oder Eurer Mutter, wenn etwa Euer Vater einen hübschen Ackerknecht hatte, werth, einem Menschen das Leben zu geben, der sich freiwillig zum Leibeigenen gemacht hat."

„Nicht zum Leibeigenen, gestrenger Herr," entgegnete der Landammann, „sondern ein freier Mann, der weder Andere unterdrücken, noch sich selbst meistern lassen will. Mein Vater war von edler Geburt, und meine Mutter eine Frau von fleckenlosem Rufe, doch soll mich Euer Spott nicht abhalten, ruhig der Sendung mich zu entledigen, mit der ich von meinen Mitbürgern beauftragt bin. Die Bewohner der rauhen, unfruchtbaren Alpen-Gegenden wünschen mit allen ihren Nachbarn Frieden zu halten und bei ihrer Verfassung, die sie als ihrer Lage und Sitten am angemessensten gewählt haben, zu verbleiben, ohne die Freiheit anderer Staaten anzutasten. Vornämlich wünschen sie in Frieden und Eintracht zu leben mit dem fürstlichen Hause Burgund, dessen Gebiet das ihrige auf so vielen Punkten berührt. Sie wünschen dieß, edler Herr, und sie wollen sogar darum bitten. Man hat uns halsstarrige, unbeugsame Menschen genannt, die kein Gesetz anerkennen, und Aufruhr und Empörung begünstigen: zum Beweise des Gegentheils will ich, der ich noch vor Niemand als vor Gott, gekniet, vor Euch ein Knie beugen, als vor einem fürstlichen Herrn bei versammeltem Hofe, wo er das Recht hat, von seinen Unterthanen Ehrfurcht als Pflicht, von Fremden als Höflichkeit zu

fordern. Kein falscher Stolz," fuhr der edle Greis fort, und Thränen traten ihm in's Auge, als er sich auf ein Knie niederließ, „soll mich abhalten, mich selbst zu erniedrigen, wenn dem Frieden, der Gott so wohlgefällig und den Menschen ein so unschätzbares Gut ist, Gefahr droht."

Die ganze Versammlung und der Herzog selbst, wurden von dem edeln Benehmen des wackern Greises ergriffen, das augenscheinlich, weder aus niedriger Denkart, noch aus Furcht hervorging.

„Stehet auf," sprach Karl, „wenn wir etwas gesagt haben, was Euer Selbstgefühl beleidigen konnte, so widerrufen wir es hier öffentlich, wie wir es gesprochen und sind bereit, Euch als wirkliche Abgesandten anzuhören."

„Dafür danke ich Euch, edler Herr, und der heutige Tag soll mir gesegnet seyn, wenn ich Worte finden kann, die der Sache werth sind, welche ich zu führen habe. Ein Papier, das Euer Hoheit zugestellt worden, enthält eine Aufzählung der vielen Unbilden, die wir von Euren Dienern und denen Romonts, Grafen von Savoyen, Eures Verbündeten und Raths erfahren haben. Graf Romont hat bereits erfahren, mit wem er es zu thun hat, bisher aber haben wir noch keine Maßregeln ergriffen, um die Störungen unseres Handels durch diejenigen zu rächen, die Euer Hoheit Gewalt dazu mißbrauchen, Landsleute von uns anzuhalten, ihnen ihr Waaren

abzunehmen, sie einzukerkern, und sogar ihnen das Leben zu nehmen. An dem Gefecht in La-Ferette waren wir weder Schuld noch Theilnehmer, und doch kann eine freie Nation die Wiederholung solchen Unrechts nicht dulden, und wir sind entschlossen, frei und unabhängig zu leben, oder im Kampf für unsere Rechte zu fallen. Was ist dann die Folge, wenn Eure Hoheit die Vorschläge nicht anhört, die ich zu machen beauftragt bin? Der Krieg, und zwar ein Vernichtungskrieg, denn so lange einer unseres Bundes die Lanze zu schwingen vermag, wird, wenn dieser unselige Streit einmal beginnt, Krieg seyn zwischen Euren mächtigen, furchtbaren Staaten und unsern armen Kantonen. Und was kann der edle Herzog von Burgund durch einen solchen Kampf gewinnen? Etwa reiche Beute? Ach, edler Herr! an den Zügeln der Pferde von Eurer Leibwache ist mehr Gold und Silber, als in dem öffentlichen Schatze, oder bei den einzelnen Männern unseres Bundes zu finden wäre. Oder trachtet Ihr nach Ruhm und Ehre? Durch einen Sieg mit einem zahlreichen Heere in Eisen gekleideter Männer über wenige zerstreute Häufchen von Landleuten und Hirten erfochten, ist wenig Ruhm zu gewinnen. Wenn aber, was alle Christen glauben, und was die Erinnerung an dasjenige, das zur Zeit unserer Väter geschah, meine Mitbürger zuversichtlich hoffen läßt, der Herr der Heerschaaren die Wagschale des geringeren schlechter bewaffneten Häufleins sinken lassen sollte, so möget Ihr selbst

entscheiden, was dann aus Eurem Ruhme würde. Wollt Ihr die Zahl Eurer Unterthanen und Euer Gebiet vergrößern, indem Ihr Eure Nachbarn im Gebirge bekriegt? Wißt, daß Ihr zwar, wenn es so Gottes Wille ist, unsere rauhen, schroffen Berge einnehmen könnet, aber wie unsere Väter, werden wir uns dann in wildere entlegenere Einöden zurückziehen, und nachdem wir den äussersten Widerstand geleistet, in den Schnee unserer Gletscher uns begraben. Ja, lieber wollen wir uns Weiber, Männer und Kinder vernichten, als daß ein freier Schweizer einen fremden Herrn anerkenne."

Die Rede des Landammanns machte sichtbaren Eindruck auf die Versammlung. Der Herzog bemerkte es, und wurde dadurch noch mehr in seinem angebornen Starrsinne bestärkt. Seine Stirne verfinsterte sich, und er fiel dem Greisen als er fortfahren wollte, in die Rede: „Ihr urtheilt falsch, Herr Graf, Herr Landammann oder wie Ihr Euch heißet, wenn Ihr glaubt, wir bekriegen Euch, um Beute zu machen, oder aus Verlangen nach Ruhm. Wir wissen wohl, daß dabei weder Nutzen noch Ehre zu gewinnen ist; aber Fürsten, denen der Himmel die Macht verliehen hat, müssen eine Räuberbande ausrotten, wenn es auch keine Ehre bringt, die Schwerter mit ihnen zu messen, und eine Heerde Wölfe jagen wir bis zum Tode, wenn auch ihr Fleisch nur Aas und ihr Fell zu nichts nütze ist."

Der Landammann schüttelte sein graues Haupt,

und erwiederte beinahe lächelnd: „Ich bin ein älterer Waidmann, als Ihr, Herr Herzog, vielleicht auch ein erfahrenerer. Der kühnste Jäger treibt den Wolf nicht bis in seine Höhle. Ich habe Euer Hoheit gesagt, wie wenig durch einen Krieg mit entschlossenen, verzweifelten Männern zu gewinnen, und welchen großen Verlust selbst Ihr, so mächtig Ihr seyd, dabei zu fürchten habt. Laßt mich nun Euch sagen, was wir zu thun bereit sind, um uns wahren dauernden Frieden mit unserem mächtigen Nachbar zu sichern. Eure Hoheit ist gegenwärtig beschäftigt, Lothringen zu besetzen, und bei Eurem unternehmenden Geiste läßt sich erwarten, daß sich die Grenzen Eures Gebiets noch bis an die Küsten des Mittelmeers ausdehnen werden. Seyd unser Freund und aufrichtiger Verbündeter und unsere Berge, von Siegvertrauten Kriegern bewacht, werden Euch zur Vormauer gegen Deutschland und Italien dienen. Um Euretwillen wollen wir Frieden mit dem Grafen von Savoyen machen, und ihm unter Bedingungen, die Ihr selbst für billig erachten werdet, das eroberte Land zurückgeben. Die Beschwerden, die wir gegen Eure Grenzbeamten zu führen hätten, sollen auf sich beruhen, wenn wir die Versicherung erhalten, daß wir in Zukunft mit solchen Unbilden verschont bleiben. Endlich aber wollen wir dreitausend junge Männer Eurer Hoheit zu Hülfe senden, wenn Ihr gegen Ludwig von Frankreich oder den Kaiser von Oestreich Krieg zu führen habt. Es sind — mit Stolz

darf ich es sagen — andere Männer, als der Abschaum von Deutschland und Italien, der sich zu Söldnerbanden vereinigt, und wenn der Himmel Eure Hoheit bestimmt, diesen Vorschlag anzunehmen, so habt Ihr unter Euren Truppen eine Schaar von Männern, die eher alle zusammen mit ihren Leibern das Schlachtfeld decken, als daß einer die Euch geschworene Treue bräche."

Ein Mann von bräunlichem Gesicht, aber hoch und schön gewachsen, in reich verzierter Rüstung, sprang bei diesen Worten mit allen Zeichen unwiderstehlicher Wuth von seinem Sitze auf. Es war der Graf von Campo-Basso, Befehlshaber von Karls italienischen Miethtruppen, der, wie wir bereits angedeutet haben, viel über den Herzog vermochte, indem er sich den Ansichten und Vorurtheilen seines Gebieters zu fügen, und ihm scheinbare Gründe für die Hartnäckigkeit, mit der er seine Plane verfolgte, aufzuführen wußte.

„Eure Hoheit müssen mich entschuldigen," sprach er, „wenn ich das Wort nehme, um meine und meiner Tapfern Ehre zu vertheidigen, die von Italien meiner Fahne gefolgt sind, um dem tapfersten Fürsten der Christenheit zu dienen. Die ehrenrührigen Worte des grauhaarigen Schurken hätte ich mögen gleichgültig anhören, denn sie beschimpfen einen Ritter und Edlen so wenig als das Bellen eines Hundes, aber auf seinen Antrag, seine Meutererbanden mit Eurer Hoheit Truppen zu vereinigen, muß ich ihm erwiedern, daß in meinen Reihen kein Troßbube in solcher Gesellschaft fechten

möchte, und ich selbst, so viele Bande der Dankbarkeit mich auch an Euch ketten, könnte mich nicht entschließen, mit solchen Leuten Kameradschaft zu halten. Ich würde meine Fahne zusammenrollen, und mit meinen fünftausend Männern weiter ziehen, nicht, um einen edleren Herrn zu suchen, denn die Erde trägt keinen solchen, sondern zu einem Heere, wo wir nicht unserer Waffengefährten uns zu schämen brauchten.“

„Schweigt, Campo-Basso,“ fiel der Herzog ein, „und seyd versichert, daß Ihr einem Fürsten dient, der Euren Werth zu wohl kennt, als daß er Euch gegen unzuverläßige Leute vertauschen sollte, die wir bisher nur als unruhige, böswillige Nachbarn kennen gelernt haben.“

Er wendete sich nun gegen Arnold, und fuhr mit kaltem, strengem Tone fort: „Wir haben Euch ruhig angehört, Herr Landammann, obgleich Eure Hände in das Blut unseres Dieners, des Ritters Archibald von Hagenbach getaucht sind, denn auch angenommen, daß er auf Befehl eines schändlichen Bundes gemordet worden, der bei'm heiligen Georg! so lange wir leben und regieren, sein giftiges Haupt auf dieser Seite des Rheins nicht erheben soll, so ist doch ebenso gewiß, und Ihr habt es nicht geläugnet, daß Ihr bewaffnet bei der That waret, und durch Eure Gegenwart die Mörder ermuthigtet. Kehrt in Eure Berge zurück, und dankt dem Himmel, daß wir Euch das Leben schenken. Sagt denen, die Euch senden, daß ich schleunig in ihr Gebiet einrücken werde. Wenn eine Abordnung Eurer ange-

sehensten Bürger, einen Strick um den Hals, eine Fackel in der Linken und das Schwert an der Spitze in der Rechten haltend vor mir erscheint, so kann sie erfahren, auf welche Bedingungen ich Euch den Frieden bewillige.“

„Dann fahre hin Frieden, und sey willkommen, Krieg!“ sprach der Landammann, „und sein Fluch falle auf das Haupt derer, die blutigen Streit lieber wollen, als Frieden und Eintracht. Mit den Schwertern wollen wir Euch entgegenziehen auf unsere Grenzen, und ihre Spitzen sollen gegen Euch gekehrt seyn. Karl von Burgund, Flandern und Lothringen, Herr von sieben Herzogthümern und siebenzehn Grafschaften, ich sage Euch auf, und erkläre Euch den Krieg im Namen der verbündeten Kantone. Hier ist mein Beglaubigungsschreiben.“

„Lest es nicht,“ rief der stolze Herzog dem Herold zu, der das Papier aus Arnolds Händen nahm. „Der Henker soll es an einem Pferdeschweif durch die Strassen ziehen, und an den Galgen nageln, um zu zeigen, wofür wir diejenigen halten, die es gesandt haben. Ihr aber,“ wandte er sich gegen die Schweizer, „lauft so schnell, als Eure Füße vermögen, Euren Bergen zu; wenn wir uns wieder treffen, sollt Ihr erfahren, wen Ihr beleidigt habt. — Man führe unser Pferd vor — die Versammlung ist aufgehoben.“

Während des allgemeinen Aufbruchs näherte sich der Maire von Dijon noch einmal dem Herzog, und drückte schüchtern den Wunsch aus, daß Seine Hoheit geruhen

möchte, bei dem von den Behörden der Stadt dem Herzog bereiteten Mahle zu erscheinen.

„Nein, beim heiligen Georg, Herr Maire," entgegnete Karl mit einem durchbohrenden Blick, in welchem sich Unwille und Verachtung aussprachen, „das Frühstück, das Ihr uns vorgesetzt, hat uns nicht so behagt, daß wir auch das Mittagsmahl in unserer guten Stadt Dijon einnehmen möchten."

Mit diesen Worten kehrte er ihm den Rücken, stieg auf's Pferd, und ritt, in lebhaftem Gespräch mit dem Grafen von Campo-Basso begriffen, in's Lager zurück.

„Ich würde Euch ein Mahl vorsetzen lassen," sprach Colvin zu Oxford, als sie vor seinem Zelte abstiegen, „aber ich weiß zum Voraus, daß Ihr vor den Herzog berufen werdet, ehe Ihr einen Bissen zum Munde führen könnt, denn es ist Karls Weise, wenn er sich auf bösen Weg begeben hat, mit seinen Freunden und Räthen so lange zu streiten, bis er ihnen bewiesen hat, er sey der rechte. Den geschmeidigen Italiener bekehrt er jedesmal zu seiner Ansicht."

Colvin's Voraussagung ging bald in Erfüllung, denn unmittelbar darauf berief ein Edelknabe Philipson vor den Herzog. Ohne einen Augenblick zu warten, ergoß sich Karl in einen Strom von Schmähungen gegen die Stände seines Herzogthums, daß sie ihm die geringe Summe nicht bewilligt haben, und erörterte dann in langer Rede die Nothwendigkeit, die Frechheit der Schweizer zu bestrafen. „Und auch Ihr, Oxford," schloß er, „seyd thöricht genug mich in einen Krieg mit Eng-

land zu verwickeln, und verleiten zu wollen, Truppen über's Meer zu schicken, da ich doch an meinen eigenen Grenzen solche trotzige Meuterer zu züchtigen habe."

Als er endlich schwieg, stellte ihm der Graf ehrerbietig aber dringend die Gefahr vor, der er sich durch den Krieg mit einem Volke aussetze, das zwar arm, aber wegen seiner Kriegszucht und seines Muthes gefürchtet sey, zumal, da sein Nebenbuhler, Ludwig von Frankreich, die Feinde des Herzogs unter der Hand unterstützen, wo nicht offen sich mit ihnen verbinden würde. Allein in dieser Beziehung fand er Karls Entschluß unerschütterlich.

„Man soll nicht sagen," entgegnete er, „daß ich Drohungen ausgestoßen, ohne sie zu verwirklichen. Das Bauernvolk hat mir den Krieg erklärt, und es soll erfahren, welchen Fürsten es unüberlegt gereizt hat. Indessen gebe ich Euren Plan nicht auf, Herr Graf. Könnt Ihr die Abtretung der Provence an mich auswirken, und den alten René vermögen, seinen Enkel Ferrand von Vaudemont und Lothringen zu enterben, so will ich es für der Mühe werth halten, Euch gegen meinen Schwager Blackburn zu unterstützen, der seine Besitzungen in England verlieren kann, während er sich in Frankreich den Wein munden läßt. Werdet nicht ungeduldig, daß ich nicht im Augenblick Truppen über's Meer senden kann. Der Zug gegen Neufchatel, der nächste Punkt, glaube ich, wo ich die Bauern finden kann, ist nur ein leichter Morgenritt. Ich hoffe, Ihr werdet uns begleiten, alter Kamerad, denn ich möchte

sehen, ob Ihr auf den Bergen nicht verlernt habt, Euch fest im Sattel zu halten, und die Lanze zu führen."

„Ich werde Eurer Hoheit folgen," sprach der Graf, „wie es meine Pflicht ist, denn alle meine Schritte hängen von Eurem Belieben ab; aber ich führe die Waffen nicht gegen die Schweizer, deren Gastfreundschaft ich genossen, es sey denn zu persönlicher Vertheidigung."

„Nun gut, es mag seyn," erwiederte der Herzog, „wir haben dann an Euch wenigstens einen erfahrenen Richter, der entscheiden mag, wer am besten seine Pflicht thut gegen die Tölpel vom Gebirge."

Bei diesen Worten wurde an den Eingang des Zeltes gepocht, und gleich darauf trat der Kanzler hastig und mit wichtiger Miene ein.

„Neuigkeiten von Frankreich und England," sprach er, und schwieg dann, als er den Fremden bemerkte, mit einem Blicke auf den Herzog.

„Das hier ist ein treuer Freund, Herr Bischof," sagte der Herzog, „Ihr könnt vor ihm Eure Neuigkeiten mittheilen."

„Sie werden bald allgemein bekannt seyn," versetzte der Kanzler. „Ludwig und Eduard haben sich völlig mit einander verständigt."

Der Herzog und der Graf traten bestürzt zurück.

„Ich erwartete es," hob der Herzog wieder an, „aber nicht so bald."

„Die beiden Könige haben sich getroffen," fuhr der Kanzler fort.

„Wie — auf dem Schlachtfelde?“ fragte Oxford sich vergessend.

Der Kanzler war erstaunt, doch, da der Herzog eine Antwort zu erwarten schien, so erwiederte er: „Nein, Herr, nicht auf dem Schlachtfelde, sondern in friedlicher Zusammenkunft.“

„Das muß sehenswerth gewesen seyn,“ sprach der Herzog, „wie Ludwig, der alte Fuchs, und mein Schwager Black — Eduard, wollte ich sagen, zusammen kamen. Wo war es denn?“

„Auf der Seinebrücke bei Pequigny.“

„Ich wollte, Ihr wäret dabei gewesen,“ wandte sich der Herzog gegen Oxford, „und hättet zwei gute Hiebe geführt mit der Streitaxt, den einen für England, den andern für Burgund. Bei einer ähnlichen Zusammenkunft wurde mein Großvater auf der Yonne-Brücke bei Montereau meuchlings erschlagen.“

„Um einem solchen Falle vorzubeugen,“ sagte der Kanzler, „war ein starkes Schutzgatter, ähnlich den Käfigen, in die man wilde Thiere sperrt, mitten auf der Brücke angebracht, so daß sie sich nicht einmal die Hände reichen konnten.“

Ha! ha! ha! beim heiligen Georg, wieder ein Pröbchen von Ludwigs List und Mißtrauen, denn der Engländer weiß so wenig etwas von Furcht, als von seiner Politik. Doch — wohin sind sie übereingekommen? Wo wird das englische Heer überwintern? Welche Städte, Festungen und Schlösser tritt Ludwig zum Unterpfand oder auf immer ab?“

„Gar keine, Euer Hoheit," versetzte der Kanzler. „Die Engländer kehren nach Hause zurück, sobald die nöthigen Transportschiffe aufgebracht sind, und um sie desto schneller fortzuschaffen, wird es Ludwig an nichts fehlen lassen."

„Und was sind die Bedingungen, durch welche Ludwig den ihm so nöthigen Frieden erkauft hat?"

„Schöne Worte, Geschenke und einige hundert Tonnen Wein."

„Wein!" rief der Herzog, „habt Ihr je solches gehört, Herr Philipson? Traun, Eure Landsleute sind nicht viel besser als Esau, der sein Erstgeburtsrecht verkaufte um ein Linsengericht. Ich muß gestehen, ich habe noch keinen Engländer gesehen, der mit trockenen Lippen einen Handel abgeschlossen hätte."

„Ich kann diese Nachricht kaum glauben," sprach der Graf. „Wenn sich auch Eduard dazu verstände, mit seinen 50,000 Engländern unverrichteter Dinge wieder umzukehren, so sind in seinem Lager stolze Edle und muthige Krieger genug, um sich diesem schimpflichen Vorhaben zu widersetzen."

„Ludwigs Geld," antwortete der Kanzler, „hat zu edeln Händen seinen Weg gefunden, und der französische Wein den englischen Soldaten die Kehle verstopft; der Lärmen und die Unordnung waren gränzenlos, und einmal war Amiens, wo Ludwig selbst sein Hoflager hielt, so überfüllt von trunkenen englischen Bogenschützen, daß die Person des Königs von Frankreich beinahe in ihrer Gewalt war. Ihr Nationalstolz ging

im Weine unter, und die, welche sich noch halten und die klugen Politiker spielen wollten, sagen, da sie im Einverständniß mit dem Herzog von Burgund nach Frankreich gekommen seyen, und dieser mit seinen Truppen nicht zu ihnen gestoßen wäre, so sey es in Betracht der Jahrszeit und der Unmöglichkeit, Winterquartiere zu bekommen, der Klugheit am angemessensten, sich von Frankreich eine Kriegssteuer zahlen zu lassen, und siegreich nach Hause zurückzukehren."

„Und Ludwig," fiel Oxford ein, „in Stand zu setzen, Burgund ungestört mit seiner ganzen Macht anzugreifen!"

„Das nicht, Freund Philipson," erwiederte Karl; „wißt, daß zwischen Burgund und Frankreich ein Waffenstillstand auf die Dauer von sieben Jahren abgeschlossen ist, und wäre dieser Vertrag nicht besiegelt, so hätten wir wahrscheinlich Mittel finden können, die Uebereinkunft zwischen Ludwig und Eduard zu stören, wenn wir auch das gefräßige Inselvolk den Winter durch auf unsere Kosten mit Fleisch und Bier hätten versorgen müssen. — Ihr könnt uns nun verlassen, Herr Kanzler, aber bleibt in der Nähe, damit Ihr sogleich erscheinen könnt, wenn man Euch ruft."

Nachdem der Kanzler das Zelt verlassen hatte, trat der Herzog, der mit seinem rauhen, heftigen Wesen viele Güte und angebornen Edelmuth verband, auf den Grafen zu, der da stand, als wäre ein Blitz vor seinen Füßen niedergefahren.

„Armer Graf, Ihr seyd bestürzt über diese Nachricht,

die einen verderblichen Einfluß auf den Plan haben muß, den Ihr so treu im Herzen bewahrt. Ich wollte um Euretwillen, ich hätte die Engländer etwas länger in Frankreich aufhalten können, aber hätte ich dieß versucht, so wäre der Waffenstillstand mit Ludwig aufgehoben, und ich natürlich außer Stand gesetzt worden, die Schweizer zu züchtigen, und eine Ausrüstung nach England zu senden. So wie die Sachen jetzt stehen, gebt mir nur eine Woche, um die Aelpler zu strafen, und dann soll Euch eine stärkere Truppenmacht zu Eurer Unternehmung zu Gebot stehen, als Eure Bescheidenheit Euch fordern ließ. Unterdessen will ich sorgen, daß Blackburn mit seinen Schützen von Flandern kein Transportschiff erhält. Ermuthigt Euch — Ihr sollt lange vor ihnen in England seyn; noch einmal, verlaßt Euch auf meine Hülfe — natürlich muß die Abtretung der Provence zuerst in Richtigkeit gebracht seyn. Die Diamanten unserer Base Margarethe müssen uns einige Zeit bleiben, und vielleicht werden sie mit einigen der unserigen dazu dienen, die gefangenen Goldfüchse unserer flandrischen Wucherer zu befreien, die selbst ihrem Fürsten nur gegen hinlängliche Sicherheit borgen."

„Ach, edler Herr," versetzte niedergeschlagen der Graf, „es wäre undankbar, wenn ich an der Redlichkeit Eurer Absichten zweifeln wollte. Aber wer kann die Wechselfälle des Krieges berechnen, besonders wenn die Zeit zu augenblicklicher Entscheidung drängt? Ihr habt mich mit Eurem Vertrauen beehrt, schenkt es mir in noch

höherem Maaße: ich will mich auf's Pferd werfen und dem Landammann nacheilen, wenn er bereits fort ist; ich zweifle nicht, mit ihm dahin übereinkommen zu können, daß Eure Gegner gegen Osten und Süden sicher sind, dann könnt Ihr ungestört Eure Plane mit Lothringen und der Provence ausführen."

„Sprecht mir davon nicht," erwiederte der Herzog mit scharfem Tone; „Ihr vergeßt Euch und mich, wenn Ihr glaubt, daß ein Fürst, der seinem Volke das Wort gegeben, es zurücknehmen könne, wie ein Krämer, der mit seinen Waaren marktet. Seyd ruhig, wir unterstützen Euch, aber wann und wie, das bleibe unserer eigenen Einsicht überlassen. Doch da wir Antheil nehmen an dem Schicksal unserer unglücklichen Base, und Euer Freund sind, so wollen wir nicht zögern. Unser Heer hat Befehl, diesen Abend noch gegen Neufchatel aufzubrechen, und dort sollen die übermüthigen Schweizer die Schärfe des Schwerts fühlen, das sie aus der Scheide gelockt haben."

Oxford seufzte tief, ohne jedoch weitere Vorstellungen zu versuchen, was klug von ihm gehandelt war, weil er dadurch nur wahrscheinlich Karl noch mehr gereizt hätte, und er gewiß seyn durfte, ihn nicht im mindesten von seinem Entschlusse abbringen zu können. Er beurlaubte sich daher beim Herzog, und kehrte zu Colvin zurück, den er mit den Anstalten zur Abreise und zur Fortbringung des Geschützes beschäftigt fand, welche wegen der Unbeholfenheit der Stücke und der Schlechtigkeit der Wege damals sehr schwierig war.

Colvin empfieng ihn sehr erfreut, wünschte sich Glück zu der ausgezeichneten Ehre, während des Feldzugs seine Gesellschaft zu genießen, und sagte ihm, daß er auf besondern Befehl des Herzogs die nöthigen Anstalten getroffen habe, daß es ihm an nicht gebreche, ohne daß er die angenommene Rolle niederzulegen brauchte.

XXVIII.

Ein heitrer Greis war er, des Alters Schnee
Deckt ihm das Haupt, doch nicht durchkältend.
Selbst an des Lebens Abend Frohsinn schuf
Ihm eine Welt voll reicher Farben,
Der Sonne gleich, die mit dem letzten Strahl
Die eis'gen Gletscher rosig überhaucht.

Altes Schauspiel.

Wir verlassen nun den Grafen von Oxford im Gefolge des Herzogs von Burgund, bei einem Zuge, den dieser nur als einen kurzen Ausflug, und mehr wie eine Jagdparthie, jener aber aus einem ernsteren Gesichtspunkte betrachtete, um zu Arthur de Vere oder dem jüngern Philipson, wie er sich immer noch nannte, zurückzukehren, der von seinem Führer glücklich, aber sehr langsam in die Provence geleitet wurde.

Der Zustand Lothringens, das von dem Heere des Herzogs von Burgund überschwemmt, und zugleich von zerstreuten Banden durchstreift wurde, die im Namen des Grafen Ferrand von Vaudemont, wie sie vorgaben,

das Feld hielten, oder feste Schlösser besetzten, machte das Reisen so gefährlich, daß man oft von der Straße ablenken, und Umwege machen mußte, um unerfreulicher Begegnung auszuweichen.

Arthur hatte durch traurige Erfahrungen gelernt, fremden Wegweisern nicht zu trauen, fand sich jedoch in Verfolg der gefährlichen Reise bestimmt seinen jetzigen Führer Thiébault mit mehr Vertrauen zu behandeln. Er war ein geborner Provençale, mit den Wegen, die sie nahmen, genau bekannt, und so viel Arthur bemerken konnte, treu in Diensten. Kluge Vorsicht, durch seine Reisen erworben, und die Rolle als Kaufmann, die er immer noch beibehielt, bestimmten ihn, das stolze Wesen abzulegen, das Ritter und Edle sonst gegen Personen niedrigen Rangs zeigten, besonders da er mit Recht vermuthete, daß vertraulicher Umgang mit diesem Manne, der höhere Talente zu besitzen schien, ihn in Stand setzen konnte, zu erforschen, wie er gegen ihn gesinnt sey. Auf diese Art wurde er auch näher mit der Provinz bekannt, der sie sich näherten. Thiébault wußte nicht blos den Namen und die Geschichte der Schlösser zu erzählen, an denen sie vorüber kamen, sondern auch die edlen Ritter und Barone zu nennen, denen sie gehörten, oder die sie früher besessen hatten, und ihre Thaten gegen die Sarazenen am heiligen Grabe aufzuführen. Im Verlaufe solcher Erzählungen kam Thiébault auch auf die Troubadours zu sprechen, ein der Provenze eigenthümliches Geschlecht von Dichtern und weit verschieden von den Minnesängern der

Normandie und der angränzenden Provinzen Frankreichs mit deren Liedern und Erzählungen Arthur, wie die meisten edlen Jünglinge seines Landes, durch die zahlreichen Uebersetzungen ihrer Werke völlig bekannt war. Thiébault war stolz darauf, daß sein Großvater, zwar niedrig von Geburt, aber ausgezeichnet durch Geistesgaben zu diesen begeisterten Sängern gehört hatte, deren L[illegible] auf die Sitten ihrer Zeit und ihres Landes so großen Einfluß übten. Dabei war jedoch zu bedauern, daß die Dichtungen der Troubadours, indem sie einen schwärmerischen Geist der Galanterie als die erste Pflicht des Lebens einschärften, nur zu oft dazu dienten, das Herz zu verweichlichen und zu verführen.

Auf das Letztere wurde Arthurs Aufmerksamkeit durch ein Lied hingeleitet, das Thiébault sang, und das einen Troubadour, Wilhelm Gabestaing, zum Gegenstand hatte der eine schöne Edelfrau, Margarethe, die Gemahlin des Baron Raimund von Roussillon, liebte. Der eifersüchtige Gatte erhielt Beweise seiner Schande, und nachdem er Gabestaing ermordet, rieß er ihm das Herz aus, ließ es zu bereiten, seiner Gemahlin auftragen, und sagte ihr nachher, was sie gegessen. Sie erwiederte, da sie so kostbare Speise zu sich genommen, so solle keine gröbere Nahrung mehr über ihre Lippen kommen, beharrte auf ihrem Entschlusse, und starb so den Hungertod. Der Troubadour, der diese tragische Geschichte verherrlichte, hatte in seiner Dichtung viele Kunst entfaltet, gleitete über die Verirrung der Liebenden, als über ein unabwendbares Geschick, weg, schil-

derte mit rührenden Farben ihr trauriges Schicksal, und erzählte, die blinde Wuth des Gatten mit dichterischem Feuer verwünschend, wie die kühnen Ritter des südlichen Frankreichs des Barons Schloß erstürmt, den Grausamen getödtet, und keinen Stein auf dem andern gelassen haben. Nicht ohne Theilnahme hörte Arthur diese tragische Geschichte erzählen, die ihm sogar einige Thränen entlockte, aber derselben weiter nachdenkend, trocknete er sich die Augen und sagte, nicht ohne Strenge in seinem Ton: „Singt mir keine solche Lieder mehr, Thiébault; ich habe meinen Vater sagen gehört, nichts sey geeigneter den christlichen Sinn zu verderben, als dem Laster das Mitleid zollen, das nur der Tugend gebührt. Der Baron Raimund ist ein Ungeheuer, aber die Schuld der unglücklichen Liebenden war nicht minder groß. Indem man schlechten Handlungen schöne Namen gibt, werden diejenigen, die vor dem nackten Laster zurückschauderten, verführt, sie unter der Larve der Tugend zu üben."

„Ich bitte Euch, zu beachten, Signor," erwiederte Thiébault, „daß dieses Lied für ein Meisterwerk der fröhlichen Kunst gilt. Pfui, Ihr seyd noch zu jung, um ein so strenger Sittenrichter zu seyn. Was werdet Ihr thun, wenn Ihr einmal graue Haare habt, da Ihr jetzt schon so streng seyd, wo sie kaum braun sind?"

„Ein Haupt, das in der Jugend Thorheit anhört, verdient selten Achtung im Alter," entgegnete Arthur.

„Ich will nicht darüber mit Euch streiten, Sig-

nor," versetzte Thiébault, „ich meine nur, wie jeder wahre Sohn des Ritterthums und Sangs, daß ein Ritter ohne Lieb dem Firmament gleicht ohne Sterne."

„Wohl weiß ich das," erwiederte Arthur, „aber besser ist's im Dunkel zu bleiben, als einem trügerischen Lichte zu folgen, das in des Lasters Abgrund führt."

„Ihr mögt Recht haben, Herr," antwortete sein Führer. „Es ist wahr, daß wir, selbst hier in der Provence, über Sachen der Minne, ihre Schwierigkeiten und Verwirrungen nicht mehr so gut zu entscheiden wissen, seit die Troubadour's nicht mehr so geachtet sind, wie sonst, und der Minnehof aufgehört hat, seine Sitzungen zu halten. Aber seit einiger Zeit sind Könige und Herzoge, statt die ersten und treusten Vasallen der Minne zu seyn, Sclaven der Selbstsucht geworden. Statt durch Lanzenbrechen in den Schranken die Herzen zu gewinnen, brechen sie sie durch die grausamsten Bedrückungen, statt die Gunst der Frauen zu gewinnen, und ein Lächeln von ihnen für süßen Lohn zu halten, sinnen sie darauf, wie sie ihren Nachbarn Schlösser, Städte und Provinzen entreißen mögen. Aber hoch lebe der gute, ehrwürdige König René! So lange ihm nur ein Morgen Landes bleibt, werden tapfere Ritter an seinem Hofe sich versammeln, die nur nach Waffenruhm streben, treue Liebende, vom Geschick verfolgt, und Sänger und Harfenspieler, welche Liebe und Tapferkeit zu verherrlichen wissen."

Arthur, der näher über diesen Fürsten unterrichtet zu seyn wünschte, vermochte den gesprächigen Provençalen leicht, sich über den Charakter seines Landesherrn zu verbreiten, den er als gerecht, mild und freigebig, und als großen Freund der Jagd, noch mehr aber der Dichtkunst und Musik bezeichnete, der, mehr als seine Einkünfte betragen, an fahrende Ritter und wandernde Musikbanden verschenke, deren sich an seinem kleinen gastlichen Hofe immer eine Menge einfinden.

Von königlichem Blute entsprossen, hatte René zu keiner Zeit seine Ansprüche an das Leben gültig zu machen gewußt Von den Reichen, an die er ein Recht hatte, war ihm nur die Grafschaft Provence geblieben, ein schönes freundliches Land, aber bedeutend geschmälert, indem theils Frankreich durch Geldvorschüsse Ansprüche an verschiedene Theile des Gebiets erworben hatte, theils der Herzog von Burgund, der René zum Gefangenen gemacht hatte, zum Unterpfand für das Lösegeld mehrere Städte besetzt hielt. In seiner Jugend hatte er mehrere Kriegszüge unternommen, in der Hoffnung, einen Theils des Gebiets, dessen Herr er hieß, wieder zu erobern, allein das Glück lächelte ihm nicht, und wie es scheint, sah er zuletzt ein, daß die Gabe, kriegerisches Verdienst bewundernd zu verherrlichen, weit entfernt ist von dem wirklichen Besitz jener Eigenschaft. René war ein Fürst von sehr mittelmäßigem Verstande, aber ein leidenschaftlicher Liebhaber der

schönen Künste, und besaß eine ruhige Gutmüthigkeit, die ihn nie gegen das Geschick klagen ließ, wo ein Anderer von lebhafterem Sinne in Verzweiflung gestorben wäre. Dieses sanfte, frohe, unbekümmerte Temperament erhielt René frei von den Leidenschaften, die das Leben verbittern, und verschaffte ihm ein gesundes, heiteres Alter. Selbst der Verlust von Gliedern seiner Familie, der oft Männer niederschmettert, welche gegen alle andere Schläge des Schicksals Stand gehalten haben, machten keinen tiefen Eindruck auf sein Gemüth. Die meisten seiner Kinder starben frühe, ohne daß er es sich sehr zu Herzen genommen hätte. Die Vermählung seiner Tochter Margarethe mit dem mächtigen Heinrich von England galt für eine Verbindung, welche die Hoffnung des Königs der Troubadours weit überstieg, aber, statt daß davon ein Glanz auf ihn zurückgestrahlt wäre, wurde er in das Unglück seiner Tochter verwickelt, und mehreremale genöthigt, sich zu entblößen, um das Lösegeld für sie zu zahlen. Es mag seyn, daß dem Greisen diese Verluste nicht so schwer fielen, als die Nothwendigkeit, Margarethen an seinen Hof aufzunehmen. Erbittert über den Verlust ihrer Reiche und Freunde paßte die stolze, leidenschaftliche Frau nicht an das Hoflager des heiteren, gutmüthigen Monarchen, dessen Neigungen ihr verächtlich waren, und dem sie seinen leichten Sinn nicht verzeihen konnte, der in so kleinlichter Beschäftigung Trost fand.

Ein anderer Umstand war ihm noch unangenehmer, Yolande, eine Tochter von seiner ersten Gemahlin Isabella, hatte ihre Ansprüche an das Herzogthum Lothringen auf ihren Sohn Ferrand, Graf von Vaudemont übertragen, — ein feuriger, muthiger Jüngling, der gerade mit dem, wie es schien, verzweifelten Unternehmen umging, seine Ansprüche gegen den Herzog von Burgund zu behaupten, der mit wenigerem Recht, aber größerer Macht das reiche Herzogthum besetzte, welches er als Mannslehen zurückforderte. Dabei wußte der unglückliche René, daß sein Neffe, Ludwig von Frankreich, und sein Vetter, der Herzog von Burgund, um den Theil der Provence, der noch in seinem Besitze war, insgeheim sich stritten, und er es nur ihrer Eifersucht auf einander zu danken hatte, daß ihm nicht auch dieses letzte Ueberbleibsel seines Gebiets entrissen wurde. Bei all diesem Unglücke jedoch gab René Festmahle, tanzte, sang, dichtete, zeichnete und malte mit einer nicht gewöhnlichen Geschicklichkeit, und suchte, so viel er vermochte, Frohsinn und heitere Laune unter seinen Unterthanen zu erhalten, weil er ihnen keinen dauernden Wohlstand sichern konnte. Daher nannte man ihn nie anders, als den guten König René, — ein Name, der sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, und auf den er sich durch die Eigenschaften seines Herzens, wenn auch nicht durch die seines Geistes, ein Recht erwarb.

Während Arthur von seinem Führer mit René's Charakter bekannt gemacht wurde, kamen sie über die

Grenzen seines Gebietes. Es war spät im Herbste, und gerade in der Zeit, wo die südöstlichen Gegenden Frankreichs sich am wenigsten vortheilhaft darstellen. Das Laubwerk der Olivenbäume ist dann verwelkt, und da sie hier die vorherrschenden sind, und dem verbrannten Boden selbst an Farbe gleichen, so erhält die Landschaft dadurch ein mattes, dürres Ansehen. Doch gab es in bergigten Gegenden, wo viele grüne Bäume standen, einzelne Strecken, die angenehmer ins Auge fielen; im Allgemeinen aber bot die Landschaft einen eigenthümlichen Anblick dar.

Ueberall fanden die Reisenden Spuren von des Königs besonderem Charakter. In der Provence, als demjenigen Theile Galliens, der zuerst von den Römern Gesittung erhielt, und noch länger der Sitz der griechischen Niederlassung war, welche Marseille gründete, zeigen sich noch mehr Ueberreste der Baukunst des Alterthums, als — Italien und Griechenland ausgenommen, — in jedem andern Lande Europa's. Von seinem guten Geschmacke geleitet, hatte René verschiedene Anordnungen zur Erhaltung dieser Denkmäler des Alterthums getroffen. Von den Triumphbogen und Tempeln ließ er die armseligen Hütten, die in der Nähe angebaut waren, wegräumen, marmorne Brunnen mit Oliven- und Orangebäumen umgeben, und auch die Amphitheater mit ihren riesigen Säulen dem Verfalle zu entreissen, ließ er sich eine angelegentliche Sorge seyn.

Auch eine Veränderung der Sitten war beim Eintritt von Burgund und Lothringen her, wo im geselli-

gen Verkehr noch deutsche Derbheit sich aussprach, in die Provence, zu bemerken, wo der Einfluß eines heitern Klimas und einer wohllautenden Sprache, in Verbindung mit dem romantischen Geschmack des greisen Herrschers und dem allgemein verbreiteten Sinn für Musik und Dichtkunst eine Verfeinerung der Sitten herbeigeführt hatte, die an Ziererei gränzte. Was aber Arthur am meisten auffiel war, daß er in diesem friedlichen Lande nirgends bewaffnete Männer und Krieger erblickte. In England ging Niemand aus ohne Bogen, Schwert und Schild; in Frankreich trugen selbst die Ackerknechte beim Pflügen eine Rüstung; in Deutschland konnte man keine Stunde Wegs gehen, ohne daß man Staubwolken aufsteigen, und wallende Büsche und blitzende Waffen daraus hervorblinken sah. Selbst in der Schweiz trug der Landmann, wenn er nur einige Stunden Wegs zu machen hatte, immer seine Hellebarde und sein zweihändiges Schwert. Aber in der Provence schien Alles ruhig und friedlich, als wäre die Wuth der Leidenschaften vor den fröhlichen Weisen verstummt, die überall durch das Land ertönten. Hin und wieder zog ein Reiter die Straße, den die Harfe am Sattel, oder von einem Diener getragen, als Troubadour bezeichnete, und das kurze Schwert, das ihm an der Seite hing, diente mehr zum Schmuck als zum Gebrauche.

„Der Frieden,“ sprach Arthur um sich blickend, „ist ein unschätzbares Gut; aber leicht wird es denen ent-

rissen, die nicht mit Herz und Arm es zu vertheidigen gerüstet sind."

Der Anblick der alten, merkwürdigen Stadt Aix, wo König René sein Hoflager hielt, lenkte Arthur's Aufmerksamkeit von seinen allgemeinen Betrachtungen auf die besondere Sendung, mit der er beauftragt war. Er fragte Thiébault, ob er Befehl habe, ihn jetzt zu verlassen, wo er glücklich an's Ziel seiner Reise gelangt sey.

„Ich bin angewiesen," war dessen Antwort, „in Aix zu bleiben, so lange Euer Aufenthalt dort dauert, und die Männer hier in Bereitschaft zu halten, daß Ihr sie als Boten oder zum Geleite brauchen könnt, wenn's nöthig ist. Wenn Ihr's erlaubt, so will ich eine Herberge für sie besorgen, und dann an einem Ort, den Ihr bestimmen mögt, mich wieder einfinden, um Eure weiteren Befehle zu vernehmen. Ich will mich für diese Zeit bei Euch beurlauben, weil ich sehe, daß Ihr allein zu seyn wünschet."

„Ich muß unverzüglich an Hof gehen," versetzte Arthur. „Wartet in einer halben Stunde bei dem Brunnen dort auf mich, von dem ein Wasserstrahl, in Dampf gehüllt, in die Höhe springt."

„Der Dampf," erwiederte der Provençale, „rührt daher, daß es eine warme Quelle ist, und der kalte Herbstmorgen macht den Dunst sichtbarer, als gewöhnlich. — Sucht Ihr aber den guten König René, so findet Ihr ihn jetzt in seinem Kamine lustwandelnd. Ihr dürft ihm ohne Furcht nahen, er ist ein gütiger,

freundlicher Herr, besonders gegen schmucke Fremde wie Ihr, Signor.“

„Aber seine Diener,“ warf Arthur ein, „werden mich nicht in den Saal einlassen.“

„In den Saal!“ wiederholte Thiébault, — „welchen Saal?“

„König René's, mein ich. Wenn er in einem Kamine sich ergeht, so kann es nur in dem seines Saales geschehen, und ein stattlicher Kamin muß es seyn, daß er dazu Raum darin hat.“

„Ihr habt mich nicht verstanden,“ fuhr jener lachend fort. „Was wir König René's Kamin nennen, ist die schmale Brustwehr dort; sie läuft zwischen den beiden Thürmen hin, und ist gegen Süden frei, auf den übrigen Seiten aber geschützt. Dort lustwandelt er gerne an kühlen Morgen, wie der heutige, und sonnt sich; seine poetische Ader werde dadurch genährt, sagt er. Wenn Ihr ihm Euch nähert, so wird er gerne mit Euch sprechen, wenn er nicht gerade mit einer Dichtung beschäftigt ist.“

Arthur konnte sich eines Lächelns nicht enthalten, wenn er sich den achtzigjährigen König dachte, der, von Unglück gebeugt und von Gefahren umlagert, auf einer offenen Brustwehr sich erging, und im Angesichte seiner Unterthanen zu dichten vermochte.

„Wenn Ihr hier einige Schritte weiter geht,“ sagte Thiébault, „so könnt Ihr den König sehen, und abnehmen, ob Ihr ihm jetzt gelegen kommt, oder nicht.

Ich will unsere Leute unterbringen, und bei dem Brunnen auf dem Corso Eurer Befehle gewärtig seyn."

Arthur fand gegen diesen Vorschlag nichts einzuwenden, und freute sich der Gelegenheit, Renée sehen zu können, ehe er noch vor ihm erschiene.

XXIX.

Ja, er ist es, mit dem Lorbeerkranz,
Apollo's und des Schwesternbundes Werk,
Von Jovis Blitzen unversengt. Er hat
Von sich gelegt den schweren Helm von Stahl,
Mit dem noch lästigeren Diadem;
Und mit dem laub'gen Kranz die Stirn geschmückt,
Ist er der Minne und des Sanges Fürst.

Vorsichtig dem sogenannten Kamine oder Lieblingsspaziergang des Königs sich nähernd, konnte Arthur seine Person genau betrachten. Er sah einen alten Mann mit weißen Locken und langem Bart, aber seine Wangen trugen eine frische, rothe Farbe, und sein Auge war sehr belebt. Sein Anzug war prachtvoll, und schien für seine Jahre beinahe nicht mehr zu passen, und in seinem Gange, der nicht nur fest, sondern auch rüstig war, sprach sich, während er den kurzen, bedeckten Weg durchschritt, jugendliche Kraft aus, die noch in dem Greise lebte. Er trug seine Schreibtafel und einen Griffel in der Hand, und schien, ganz in Gedanken verloren, nicht zu wissen, daß mehrere Personen von der Straße unten ihn beobachteten.

Von diesen schienen Einige, aus ihrer Tracht und Weise zu schließen, gleichfalls Troubadours zu seyn, denn in der Hand hielten sie Leyern verschiedener Art, kleine Harfen, und Anderes, was ihre Kunst verrieth. Sie hatten sich hier aufgestellt, und schienen ihren Fürsten zu beobachten und sich ihre Bemerkungen über sein Sinnen aufzuzeichnen. Andere Vorübergehende, die ernstere Geschäfte hatten, sahen zum König als zu einer alltäglichen Erscheinung auf, nahmen aber jedesmal die Mützen ab, und drückten durch geziemende Verbeugung Achtung und Anhänglichkeit an seine Person aus, welche durch Herzlichkeit zu ersetzen schien, was ihr an Unterwürfigkeit abging.

René nahm indessen nicht wahr, daß die, welche stehen blieben, ihn beobachteten, noch bemerkte er den Gruß der Vorübergehenden, sondern sein Geist schien völlig damit beschäftigt, ein schwieriges Werk in Dichtkunst oder Musik zu Tage zu bringen. Er ging schnell oder langsam, wie es der Verlauf der Dichtung mit sich brachte; manchmal blieb er stehen, um schnell in seine Schreibtafel etwas zu bemerken, was ihm des Aufzeichnens werth schien; oft verlöschte er wieder, was er geschrieben hatte, und warf den Griffel, wie in Verzweiflung, weg. Ein schöner Edelknabe, sein einziger Diener, hob ihn dann wieder auf, und nahm ehrerbietig die erste schickliche Gelegenheit wahr, ihn dem König wieder zu reichen Er trug eine Fiedel, auf welcher er, auf ein Zeichen von seinem Gebieter, hin und wieder einige Accorde spielte,

welche der Greis bald mit ruhiger, freundlicher Miene, bald mit finsterer Stirn anhörte. Einige Male wurde er so sehr begeistert, daß er hüpfte und tanzte mit einer Rüstigkeit, welche seine Jahre nicht erwarten ließen; dann waren seine Bewegungen wieder äußerst langsam, und er blieb in tiefes, ernstes Sinnen verloren stehen. Fiel sein Blick zufällig auf die Gruppe, die ihn beobachtete, und ihn sogar mit einem Murmeln des Beifalls zu begrüßen wagte, so nickte er ihr nur wohlwollend und freundlich zu, und ebenso erwiederte er die Begrüßung der Vorübergehenden, wenn seine Arbeit ihm gestattete, sie zu bemerken.

Endlich fiel des Königs Blick auf Arthur, den seine still beobachtende Stellung und seine hervorstechenden Züge als Fremden bezeichneten. René winkte seinem Pagen, der, nachdem er leise die Befehle seines Gebieters empfangen, von der Brustwehr auf die breitere Bettung unten, die für Jedermann zugänglich war, hinabeilte, und Arthur höflich sich nähernd, diesen von des Königs Wunsch, ihn zu sprechen, unterrichtete. Dem jungen Britten blieb nichts Anderes übrig, als dieser Aufforderung Genüge zu leisten und im Gehen zu erwägen, wie er gegen einen Fürsten von so ganz eigenthümlicher Art sich nehmen sollte.

Als er vor den König trat, redete ihn dieser mit höflichem Tone, aber nicht ohne Würde, an, und Arthur fühlte sich in seiner Gegenwart mehr von Achtung durchdrungen, als ihm die Vorstellung von seinem Charakter eingeflößt hatte.

„Euer Aeußeres, schöner Herr," hob René an, „verräth, daß Ihr ein Fremdling seyd in diesem Lande. Welchen Namen führt Ihr, und welchem Geschäft danken wir das Vergnügen, Euch an unserem Hofe zu sehen?"

Arthur antwortete nicht sogleich, und der gute Alte fuhr, blöder Furchtsamkeit dieß zuschreibend, in ermuthigendem Tone fort: „Bescheidenheit steht der Jugend wohl an; Ihr seyd wohl ein Neuling in der edeln, heitern Wissenschaft des Gesangs und Saitenspiels, hieher gelockt durch die günstige Aufnahme, welche die Jünger dieser Künste bei mir finden, in welchen wir, gedankt sey's der heiligen Jungfrau, nicht unbedeutende Fortschritte, wie man uns sagt, gemacht haben."

„Ich habe keinen Anspruch an die Ehre, ein Troubadour zu seyn," antwortete Arthur.

„Ich glaub' es Euch," versetzte der König; „denn Eure Sprache klingt normännisch-französisch, wie es in England und bei andern Völkern gesprochen wird, wo sich der Geschmack noch nicht verfeinert hat. Doch Ihr seyd vielleicht ein Barde aus dem Lande jenseits der Alpen. Seyd versichert, daß wir ihre Leistungen nicht verachten, denn mit Vergnügen und zu unserer Belehrung haben wir manche ihrer kühnen, wilden Romanzen vernommen, die, wenn auch roh in Erfindung und Sprache und daher weit unter den zierlichen Dichtungen unserer Troubadours, doch in ihren kräftigen Weisen etwas haben, das hin und wieder das Herz anregt, wie Trompetenklang."

„Ich habe die Wahrheit von Euer Hoheit Bemerkung gefühlt, da ich die Lieder meiner Heimath hörte,“ sagte Arthur, „aber mir gebricht es an Geschicklichkeit, wie an Muth, nachzuahmen, was ich bewundere. Ich komme aus Italien her.“

„So seyd Ihr vielleicht ein Maler,“ fuhr René fort, „eine Kunst, die sich ans Auge wendet, wie Dichtung und Musik ans Ohr, und bei uns fast ebenso in Achtung steht. Seyd Ihr ein Meister der Kunst, so seyd Ihr zu einem Fürsten gekommen, der sie liebt, wie das schöne Land, in der sie geübt wird.“

„Mit einem Worte, Sir, ich bin ein Engländer und meine Hand ist zu hart geworden durch Führung des Schwerts und der Lanze, als daß ich die Harfe spielen oder den Pinsel führen könnte.“

„Ein Engländer?“ fragte René mit auffallend kälterem Tone, „und was führt Euch hieher? England und ich stehen schon lange nicht in freundschaftlichem Vernehmen.“

„Eben darum bin ich hier,“ versetzte Arthur, „ich komme, Euer Hoheit Tochter, der Prinzessin Margarethe von Anjou, meine Huldigung zu bringen, die ich und viele Britten noch als unsere Königin achten, wenn auch Verräther ihr diesen Titel entrissen haben.“

„Ach, guter Jüngling,“ erwiederte René, „ich muß Euch bedauern, so sehr ich Eure Treue und Anhänglichkeit ehre. Wäre Margarethe meinem Rathe gefolgt, so hätte sie lange schon Ansprüche aufgegeben,

welche die Edelsten und Tapfersten ihrer Anhänger in Tod und Verderben gestürzt haben."

Er schien noch mehr sagen zu wollen, hielt aber inne; nach einer Pause fuhr er fort: „Geh' in meinen Pallast und frage nach dem Seneschall, Hugo von Saint-Cyr, er wird Dich zu Margarethen führen, wenn es ihr Wille ist, Dich zu sehen. Im andern Falle komm' in meinen Pallast zurück, guter Jüngling, und Du sollst gastlich bewirthet werden, denn ein König, der Dichtkunst, Musik und Malerei liebt, achtet immer auch Ehre, Tugend und Treue, und ich lese es in Deinem Gesichte, daß Du diese Eigenschaften besitzest, und glaube gerne, daß Du in friedlicherer Zeit zur Meisterschaft in der heiteren Wissenschaft gelangen kannst. Wenn aber Dein Herz dem Schönheitssinne nicht verschlossen ist, so wird es hüpfen in Dir beim Anblick meines Pallastes, dessen majestätische Pracht einer fehlerlosen Frauengestalt oder den künstlichen und doch einfach scheinenden Weisen, die wir eben gedichtet, zu vergleichen ist."

Er schien Willens, zur Harfe zu greifen und das Lied, das er gedichtet, zu spielen, aber Arthur empfand das peinliche Gefühl der Schaam, das den Gutherzigen ergreift, wenn er Andere, im Glauben, sie erregen Bewunderung, während sie sich doch lächerlich machen, wichtig thun sieht, und beurlaubte sich daher ohne viele Umstände von dem König von Neapel, den beiden Sizilien und von Jerusalem. Dieser sah ihm, erstaunt über diesen Mangel an Lebensart, nach, schrieb ihn

jedoch der Erziehung des jungen Mannes in dem abgeschlossenen Insellande zu und fuhr dann wieder fort zu spielen.

„Der alte Thor!“ sprach Arthur bei sich selbst, „seine Tochter ist entthront, seine Besitzungen sind zerstückelt, sein Stamm ist dem Erlöschen nahe, sein Enkel wird von einem Zufluchtsort zum andern getrieben und des mütterlichen Erbes beraubt, und er kann Gefallen finden an solchen Possen! Da ich seinen langen weißen Bart sah, hielt ich ihn Nikolas Bonstetten gleich, aber der ehrliche Schweizer ist ein Salomo im Vergleich mit diesem.“

Unter diesen Gedanken gelangte Arthur an den Platz, den er Thiébault zur Zusammenkunft bezeichnet hatte, und fand diesen bereits am Orte. Nachdem er seinen Herrn versichert hatte, daß die Kriegsleute mit ihren Pferden untergebracht nnd jeden Augenblick seines Befehls gewärtig seyen, führte er ihn an René's Pallast, der durch seine eigenthümliche, schöne Bauart das Lob verdiente, welches der König ihm gespendet hatte. Die Vorderseite bestand aus drei Thürmen von römischer Bauart, von denen zwei die Erker des Pallastes bildeten, und der dritte als Mausoleum von den übrigen Gebäuden abgesondert war. Dieser letztere war in den schönsten Verhältnissen aufgeführt: der untere Theil, viereckigt gebaut, diente dem oberen gleichsam zum Fußgestelle, der ringförmig von massiven Granitsäulen umgeben war. Die beiden andern Thürme auf den Ecken waren rund und gleichfalls mit Säulen und einer

doppelten Fensterreihe geziert. Von diesen Ueberresten aus den Römerzeiten, deren Gründung eine angebrachte Aufschrift ins fünfte Jahrhundert verlegte, und mit denselben verbunden erhob sich der alte Pallast der Grafen von der Provence, einige Jahrhunderte später in reichem gothischem Geschmack aufgeführt, ohne daß dadurch die Einheit mit der regelmäßigeren Bauart der Herren der Welt gestört worden wäre.

Arthur empfand wirklich eine Anwandlung des Gefühls, von dem der König gesprochen hatte, und betrachtete staunend das immer offene Portal des Pallastes, in welchen Leute jeden Standes freien Zutritt zu haben schienen. Nachdem er einige Minuten geschaut hatte, stieg er die Stufen zu dem Säulengang hinan, und fragte einen alten wohlbeleibten Thürsteher nach dem ihm vom König bezeichneten Seneschall. Dieser wieß den Fremden mit großer Höflichkeit an einen Edelknaben, welcher ihn in ein Zimmer führte, wo er einen älteren Kämmerling von höherem Range fand, mit einem freundlichen Gesichte, hellen, ruhigen Augen und einer Stirne, die, offen und heiter, verrieth, daß der Seneschall sich den Gleichmuth seines königlichen Herrn zu eigen gemacht hatte. Er kannte Arthur nach den ersten Worten, die dieser an ihn richtete.

„Ihr sprecht das Normännisch-Französische, schöner Herr, habt ein helleres Haar und ein weißeres Gesicht, als die Eingebornen dieses Landes, fragt nach der Königin Margaretha — an allem diesem erkenne ich den Engländer. Ihre Majestät befindet sich gegenwärtig

kraft eines Gelübdes in dem Kloster Monte-Sainte-Victoire, und wenn Ihr Arthur Philipson heißet, so habe ich den Auftrag, Euch auf der Stelle, das heißt, wenn Ihr gefrühstückt habt, zu ihr zu führen."

Arthur wollte Vorstellungen machen, aber der Seneschall ließ ihm keine Zeit dazu, und sagte: „Ein gutes Mahl hat nie geschadet — es ist ungesund für junge Leute, mit leerem Magen einen weiten Weg zu machen; ich esse selbst ein wenig mit Euch, und thue Euch Bescheid mit einem Glase guten Weins."

Mit einer Schnelligkeit, welche bewieß, wie sehr Gastfreiheit hier geübt werde, war der Tisch mit ausgesuchten Speisen besetzt, und der Seneschall machte den fröhlichen Wirth unter vielfachen, jedoch unnöthigen Entschuldigungen, daß er selbst nicht besser mit seinem Beispiele vorangehe, weil er an der königlichen Tafel vorzuschneiden habe, und der König nicht vergnügt sey, als wenn er ihn wacker zugreifen sehe.

„Ihr aber, schöner Herr," setzte er hinzu, „esset nach Gefallen, weil Ihr vielleicht vor Abend nichts mehr zu speisen bekommt, denn die Königin nimmt ihr Unglück so zu Herzen, daß Seufzer ihre Nahrung sind, und Thränen ihr Getränke, wie der Psalmist sagt. Doch Ihr werdet wohl Pferde nöthig haben für Euch und Eure Leute, um nach dem Kloster zu kommen, das drei Stunden von Aix entfernt ist?"

Arthur erwiederte, daß ein Führer zu Pferde seiner warte, und wollte sich beurlauben; der Seneschall aber, dem eine goldene Kette über den runden, wohlgenähr-

ten Leib hing, begleitete ihn bis an das Thor, wo Thiébault mit frischen Pferden aus dem Königlichen Marstalle hielt.

„Sie sind Euer von dem Augenblicke an, wo Ihr den Fuß in den Steigbügel setzt,“ sprach der Seneschall, „der gute König René nimmt nie ein Pferd zurück, das er einem Gaste geliehen, und dieß mag ein Grund seyn, warum Seine Majestät und wir von seinem Hofhaushalt oft zu Fuße gehen müssen.“

Mit diesen Worten verabschiedete er sich von Arthur, der sich nun auf den Weg machte, um die Königin Margarethe in dem berühmten Kloster Monte-Sainte-Victoire aufzusuchen. Er fragte seinen Führer, in welcher Richtung dieses liege, und dieser wieß mit triumphirender Miene auf einen über 3000 Fuß hohen Berg, der in der Ferne mit seiner kühn anstrebenden, schroffen Spitze sich erhob. Thiébault sprach von demselben mit ungewöhnlichem Feuer, wodurch Arthur auf den Glauben geführt wurde, daß sein Begleiter nicht versäumt habe, des Königs verschwenderische Gastfreundschaft zu nützen. In langer Rede verbreitete er sich über den Ruhm des Bergs und des Klosters. Ihr Name, sagte er, leite sich von einem großen Siege her, den ein römischer Feldherr, Cajo Mario geheißen, über zwei große Heerhaufen Sarazenen mit welschen Namen (wahrscheinlich die Cimbern und Teutonen) erfochten, wofür derselbe der heiligen Jungfrau zu Ehren ein Kloster auf dem Berge zu bauen gelobt habe.

„Dort,“ fuhr er fort, „war das Lager der Sara-

zenen, aus welchem, als die Schlacht entschieden war, ihre Weiber mit furchtbarem Geheul, fliegenden Haaren und den Geberden des Wahnsinns hervorgestürzt seyen, und eine Zeitlang die Flucht der Männer aufgehalten haben.“ Auch den Fluß zeigte er, zu welchem der römische Feldherr mit überlegener Taktik den Barbaren, welche er Sarazenen nannte, den Zugang abgeschnitten hatte, und dessen Wellen sie mit ihrem Blute färbten. Als er sah, daß Arthur ihn gerne anhörte, ritt er, nachdem er seinen Gegenstand erschöpft hatte, näher an seines Gebieters Seite und fragte ihn leise: ob er den Grund kenne oder zu wissen wünsche, welcher Margarethen bestimmt habe, Aix zu verlassen, und sich in das Kloster Sainte-Victoire zurückzuziehen?

„Um ein Gelübde zu erfüllen,“ antwortete Arthur, „alle Welt weiß das.“

„Ganz Aix aber weiß das Gegentheil,“ versetzte Thiébault, „und ich wollte Euch die Wahrheit sagen, wenn ich wüßte, daß ich Euch dadurch nicht beleidigte.“

„Die Wahrheit kann einen Vernünftigen nicht beleidigen, wenn sie mit denjenigen Ausdrücken vorgetragen wird, in welchen vor einem Engländer von der Königin Margarethe gesprochen werden muß.“

„Ich habe nichts zur Unehre der erlauchten Königin zu sagen, deren alleiniges Unglück das ist, daß sie wie ihr königlicher Vater mehr Titel als Städte hat. Außerdem weiß ich wohl, daß ihr Engländer, so frei ihr euch über eure Fürsten auslasset, doch nicht duldet, daß ein Fremder unehrerbietig von ihnen redet.“

„So sprecht," versetzte Arthur.

„Ihr müßt wissen," hob Thiébault zu erzählen an, „daß der gute Konig René, dem das schwermüthige Wesen seiner Tochter tief zu Herzen ging, Alles anwandte, um sie aufzuheitern. Er gab Feste aller Art, und versammelte Harfenspieler und Troubadours, deren Musik und Lieder einen Todtkranken zur Freude hätten stimmen können. Das ganze Land ertönte von Lust und Freude, und wollte die Königin allein ausgehen, um ihrem Trübsinn nachzuhängen, so begegnete sie auf Veranstaltung ihres Vaters immer einer fröhlichen Gruppe, die sie alsbald umringte, und ihren finsteren Geist durch heiteren Zeitvertreib zu bannen suchte. Aber die schwermüthige Königin ließ sich dadurch nicht zerstreuen, und schloß sich zuletzt in ihre Zimmer ein, wo sie nicht einmal ihren königlichen Vater sehen wollte, weil er gewöhnlich Leute mit sich brachte, die durch ihre Kunst, wie er meinte, ihren Gram beschwichtigen sollten. Sie schien mit Widerwillen die Harfenspieler zu hören, und auf keinen zu achten, als auf einen umherziehenden Engländer, der ein trauriges Lied sang, worüber sie in einen Strom von Thränen ausbrach, und darauf schenkte sie ihm eine Kette von hohem Werth. Darum wollte sie, wie ich Euch schon gesagt habe, selbst ihren königlichen Vater nimmer sehen, als wenn er allein kam, und dazu hatte er den Muth nicht."

„Das glaub ich wohl," sagte Arthur; „beim weißen Schwan! mich wundert, daß das Fastnachtsspiel sie nicht zum Wahnsinn trieb."

„Es hat wirklich etwas der Art gegeben," fuhr Thiébault fort, „und ich will Euch erzählen, Signor, wie's zuging. Ihr müßt wissen, daß der gute König René Alles versuchte, damit der böse Geist der Schwermuth von seiner Tochter wiche. Ferner müßt Ihr wissen, daß der König, erfahren in der Kunst der Troubadours und Jongleurs, besondere Geschicklichkeit in Anordnung von Umzügen und sonstigen geistlichen Schauspielen besitzt, welche die heilige Kirche aufführen läßt, zu erfreuen die Herzen aller Gläubigen. Gewiß ist, daß es in Anordnung des Zuges am Frohnleichnamsfest noch Keiner dem Könige gleich gethan, und die Weise, nach welcher die Teufel den König Herodes geißeln, ist von ihm gedichtet. Ebenso hat seine Majestät eine ganz neue Musik für das Palmfest gesetzt, kurz — der König zeigt eine glückliche Anordnungsgabe bei den Festlichkeiten, die den Weg der Erbauung mit Blumen bestreuen, und die Gläubigen unter Gesang und Tanz zum Himmel führen.

„In dieser Gattung sich stark fühlend, beschloß der gute König, seine ganze Kraft aufzubieten, um den Trübsinn der Königin zu verscheuchen, der sich Allen, die in ihre Nähe kamen, mittheilte. Es begab sich vor nicht langer Zeit, daß die Königin einige Tage, — ich weiß nicht wohin, oder warum, — verreiste, wodurch der König Zeit erhielt, seine Zurüstungen zu treffen. Als nun seine Tochter zurückkam, vermochte er sie durch dringende Bitten, einem feierlichen Zuge in die Hauptkirche zu Aix anzuwohnen. Unbekannt

mit dem Plane ihres Vaters, legte sie Feierkleider an, aber sobald sie auf den freien Platz vor dem Pallaste kam, umringten sie mehr als hundert Masken, als Türken, Juden, Saracenen, Mauren, und ich weiß nicht was Alles gekleidet, um ihr als Königin von Saba zu huldigen, und ordneten sich unter wunderlicher Musik zu schnurrigem Geberdentanze. Durch den Lärm betäubt und unwillig über diese Zudringlichkeit, wollte die Königin in den Pallast zurückkehren, allein auf Befehl des Königs waren die Thore hinter ihr geschlossen worden, und ihr von dieser Seite der Rückzug abgeschnitten. Sie suchte daher durch Zeichen und Worte den Lärm zu beschwichtigen, allein die Masken antworteten der erhaltenen Weisung gemäß, bloß mit Gesang, Saitenspiel und Freudenruf."

„Ich wollte," unterbrach ihn Arthur, „es wären einige Dutzend englische Landleute mit ihren Stöcken dabei gewesen, um die lärmenden Schreier Achtung vor einer Frau zu lehren, welche die Krone von England getragen."

„All dieser Lärm," fuhr Thiébault fort, „war sanfte Musik zu nennen gegen das Getümmel, das sich erhob, als der gute René selbst erschien in der Rolle des Königs Salomo — "

„Mit dem er unter allen Fürsten am wenigsten Aehnlichkeit hat," fiel Arthur ein.

„Er näherte sich der Königin, um sie zu bewillkommnen, und wie mich Leute, die dabei gewesen, versichert haben, hätten die Geberden und Sprünge, die er da-

bei machte, einen Todten erwecken können. Unter Anderm trug er einen Stab, in der Form einer Narrenkolbe. —"

„Ein sehr passender Scepter für einen solchen Fürsten," schaltete Arthur ein.

„Oben," erzählte Thiébault weiter, „war ein Modell des Tempels in Jerusalem, zierlich aus Pappe gearbeitet und vergoldet, angebracht. Diesen führte er mit vieler Anmuth, und vergnügte jeden Zuschauer durch seine drolligen Bewegungen, nur die Königin nicht. Diese schien, je mehr er tanzte und sprang, um so wüthender zu werden, und als er sich ihr endlich näherte, um sie zu dem Zuge zu führen, rieß sie ihm, wie von Wahnsinn ergriffen, den Stab aus der Hand, warf ihn gewaltig zu Boden, und eilte durch die Menge, die wie vor einer entsprungnen Tigerin auseinander stob, den königlichen Ställen zu. Ehe die gestörte Ordnung wieder hergestellt werden konnte, sah man die Königin zu Pferde, von einigen Engländern aus ihrem Gefolge begleitet, zurückkommen. Sie bahnte sich einen Weg durch die Menge, brauste, ohne auf sich und Andere zu achten, wie ein Sturmwind durch die Straßen, und hielt erst, als sie auf dem Berge St. Victoire anlangte. Hier wurde sie in das Kloster aufgenommen, wo sie bisher geblieben ist, und daß sie ein Gelübde gethan, ist bloß ein Vorwand, um den Streit zwischen ihr und ihrem Vater zu verdecken."

„Wie lange mag es seyn, daß dieß geschehen ist? fragte Arthur.

„Es sind erst drei Tage her, seit Margarethe auf die beschriebene Weise Air verlassen hat. — Doch weiter können wir nun nicht zu Pferde kommen. Seht, dort erhebt sich das Kloster zwischen den zwei gewaltigen Felsen, welche die Spitze des Berges bilden. Um hinauf zu kommen, müßt Ihr auf diesem schmalen Fußsteig weiter gehen, der, um die Felsen sich windend, an die Pforte des Klosters auf der Spitze des Berges führt.“

„Und wo bleibt Ihr mit den Pferden?“

„Wir gehen in die Herberge, welche die guten Väter am Fuße des Berges für fremde Pilgrime eingerichtet haben, denn weither kommen Wallfahrer, das Kloster heimzusuchen. — Seyd unbekümmert wegen meiner — ich komme bald unter Dach; dort im Westen aber steigen drohende Wolken auf, die Euch Ungelegenheit machen könnten, wenn Ihr das Kloster nicht zeitig erreicht. Ihr müßt wacker ausschreiten, wie ein Gemsenjäger, wollt Ihr in einer Stunde dorthin gelangen.“

Arthur sah um sich, und erblickte wirklich eine Wolkenmasse in der Ferne, die den klaren, heiteren Tag bald zu trüben drohten. Er wandte sich daher gegen den steilen, felsigen Pfad, der oft beinahe senkrechte Felsen hinanstieg, bald um dieselben sich windend, durch dichtes Gebüsch aufwärts führte. Dieser Hindernisse, waren so viele, daß er erst nach Verfluß einer guten Stunde vor dem Kloster auf der Spitze des Berges anlangte.

Wir haben bereits gesagt, daß der Kamm des Berges, aus einem nackten Felsen bestehend, durch eine Schlucht in zwei Spitzen getheilt wurde, zwischen welchen das Kloster lag. Die Vorderseite desselben war im altgothischen Style aufgeführt, und entsprach in dieser Beziehung dem wilden Aussehen der nackten Felsen, die es umschlossen. Nur auf einer Seite war ein kleiner freier Platz, wo die Väter, nachdem sie mit vieler Mühe Erde herbeigeschafft, einen Garten angelegt hatten.

Nachdem Arthur eine Glocke angezogen hatte, erschien ein Laienbruder welchem er sich als einen englischen Kaufmann, Philipson geheissen, zu erkennen gab, der der Königin Margarethe aufzuwarten wünsche. Der Pförtner empfing ihn sehr ehrerbietig, und führte ihn in ein Sprachzimmer, das, gegen Aix hin gelegen, eine weite, herrliche Ansicht auf die südlichen und westlichen Theile der Provence gewährte. In dieser Richtung war Arthur an den Berg gelangt, der gewundene Pfad aber hatte ihn im Kreise um denselben geführt. Ein Balkon, der die hier kaum vier bis fünf Ellen von einander entfernten Felsspitzen verband, lief vorn an dem Gebäude hin, und durch eine Fensterthüre auf diesen tretend, sah Arthur, daß die Brustmauer über einem Abgrunde sich erhob, der zum wenigsten 500 Fuß Tiefe hatte. Erstaunt und betroffen über diese schwindliche Höhe, wandte Arthur die Blicke ab, um die ferne Landschaft zu bewundern, die theilweise von der sinkenden Sonne

beleuchtet war. In glührothem Schimmer erglänzten Thäler und Hügel, Ebenen und Wälder, Städte mit ihren Thürmen, und Schlösser auf steilen Höhen, die zwischen Bäumen sich erhoben, oder an Seen und Flüssen lagen, deren Nähe man des heissen Klima wegen gewählt hatte.

Der übrige Theil der Landschaft war von den heranziehenden Wolken verhüllt, welche die Sonne zu verfinstern drohten. Wilde Töne, gleich wimmerndem Geheul, von dem durch die vielen Schluchten des Bergs sausenden Winde, hervorgebracht, vermehrten das Furchtbare der Scene, und schienen einen nahenden Sturm zu verkünden, wiewohl die Luft ungewöhnlich ruhig war.

Arthur war so sehr ergriffen von diesem Schauspiel, daß er beinahe das wichtige Geschäft, das ihn hieher geführt, vergessen hätte, als mit einem Male Margarethe von Anjou vor ihm stand, die, weil sie ihn nicht im Sprachzimmer gefunden hatte, auf den Balkon getreten war, um ihn desto bälder zu sehen.

Die Königin war schwarz gekleidet, und ohne allen Schmuck, bis auf eine schmale goldene Binde, die ihre langen, durch Alter und Unglück zum Theil gebleichten Locken festhielt. An dieser war eine schwarze Feder mit einer rothen Rose befestigt, die ihr der Pater Gärtner diesen Morgen als Zeichen des Hauses ihres Gatten überreicht hatte. Gram und Kummer war auf ihrer Stirne und in allen ihren Zügen zu lesen. Einem andern Boten würde sie wahrschein=

lich einen scharfen Verweis gegeben haben, daß er ihres Eintritts nicht gewärtig gewesen, aber Arthur hatte an Alter und Gesichtsbildung Aehnlichkeit mit ihrem geliebten Sohne, den sie verloren; sie hatte seine Mutter beinahe schwesterlich geliebt, und empfand dasselbe Gefühl mütterlicher Zärtlichkeit, das sie bei dem ersten Zusammentreffen im Dome in Straßburg angewandelt hatte. Sie hob ihn auf, als er sich vor ihr auf ein Knie niederließ, redete ihn freundlich an, und forderte ihn auf, ihr mitzutheilen, was ihm sein Vater aufgetragen, und was er sonst bei seinem kurzen Aufenthalte in Dijon erfahren habe.

„Welche Richtung hat Karls Heer genommen?“ fragte sie endlich.

„So viel mir sein Geschützmeister zu verstehen gab,“ antwortete Arthur, „wendet es sich gegen den See bei Neuschatel, wo er die Schweizen anzugreifen gedenkt.“

„Der starrsinnige Thor!“ sagte Margarethe; „er gleicht dem Wahnsinnigen, der einen Berg ersteigt, um dem Regen halbwegs entgegen zu gehen. — Euer Vater,“ fuhr sie fort, „räth mir also, die letzten Reste des einst so ausgedehnten Gebiets unsres königlichen Hauses hinzugeben, und um einige tausend Kronen und die ärmliche Unterstützung von einigen hundert Lanzenträgern das Letzte unseres Erbes an unsern stolzen, selbstsüchtigen Vetter von Burgund zu überlassen, der Alles was wir besitzen, für sich

begehrt, und dafür so wenig Hülfe leistet, oder blos verspricht.“

„Ich hätte mich des von meinem Vater erhaltnen Auftrags nicht gehörig entledigt,“ versetzte Arthur, „wenn ich Euer Hoheit glauben gemacht hätte, er empfehle ein solches Opfer. Innig ist er von der unersättlichen Herrschsucht des Herzogs überzeugt; indessen glaubt er, die Provenze müsse nach Renés Tode oder bälder noch, in die Hände Karls oder Ludwigs von Frankreich kommen, so sehr Ihr Euch dagegen sträuben mögt, und als Ritter nnd Kriegsmann verspricht er sich viel davon, wenn er die Mittel zu einer Unternehmung gegen England in die Hände bekömmt. Die Entscheidung aber muß er Eurer Hoheit überlassen.“

„Die Erwägung dieser wichtigen Frage treibt mich beinahe zum Wahnsinn,“ seufzte die Königin, und sank auf eine steinerne Bank, nicht achtend des Sturms, der heulend sich erhob, als wären alle Winde losgelassen, und stritten um die Meisterschaft. Ueber der Tiefe wirbelte der aufgeregte Staub, und die Wolkenmassen, die über ihre Häupter hinzogen, goßen einen Platzregen herab, der prasselnd niederrauschte. Die Bank, auf welcher Margarethe saß, war ziemlich gegen das Ungewitter geschützt, aber die Windstöße, deren Richtung unaufhörlich wechselte, warf oft ihre aufgelösten Haare durcheinander, und Arthur, von Schrecken und Besorgniß ergriffen, bat sie dringend, im Innern des Klosters Schutz gegen den Sturm zu suchen.

„Nein,“ entgegnete sie fest, „die Wände haben Ohren,

Bayerische Staatsbibliothek München

und wenn auch die Mönche der Welt abgesagt haben, so sind sie dennoch begierig, zu erfahren, was ausserhalb ihrer Zellen vorgeht. Hier müßt Ihr hören, was ich Euch zu sagen habe; als Soldat müßt Ihr gegen Wind und Wetter abgehärtet seyn, und mich kümmert der Kampf der Elemente wenig, nachdem ich so oft unter Trompetengeschmetter und Waffengeklirr Rath gehalten. Ich sage Euch, Arthur, wie ich's Eurem Vater und — meinem Sohne sagen würde, wenn der Himmel der Unglücklichsten der Frauen diesen Trost gelassen hätte —“

Sie hielt inne, und fuhr nach einer Pause fort:

„Ich sage Euch, wie ich meinem geliebten Eduard es gesagt hätte, daß Margarethe, deren Entschlüsse einst fest und unerschütterlich waren, wie diese Felsen, nun ungewiß ist und schwankend, wie die Wolken, das Spiel des Windes. In der Freude des Wiedersehens sagt' ich Eurem Vater von den Opfern, die ich bringen wolle, um Karl von Burgund zur Theilnahme an der ruhmvollen, von dem treuen Oxford ihm vorgelegten Unternehmung zu bewegen. Aber seitdem habe ich Ursache erhalten, die Sache freier zu erwägen. Meine Wiedervereinigung mit meinem betagten Vater hat — beschämt gestehe ich's, — zur Folge gehabt, daß ich ihn im Angesichte seines Volks beleidigte. Unsere Charaktere sind einander geradezu entgegen gesetzt, mit Hohn und Verachtung wies ich den Trost zurück, den er aus übergroßer Zärtlichkeit mir bereiten wollte, und der eiteln Thorheiten müde, wodurch er die Schwermuth

der entthronten Königin, der verwaisten Gattin und ach! der kinderlosen Mutter — heilen zu können glaubte, zog ich mich hieher zurück, um ferne zu seyn von der lärmenden Fröhlichkeit, die meinem Kummer einen neuen Stachel gab. Aber so sanft und mild ist Renés Gemüth, daß selbst mein unkindliches Benehmen meinen Einfluß auf ihn nicht mindert, und hätte mir Euer Vater melden lassen, der Herzog von Burgund wolle als Ritter und Fürst offen und herzlich an dem vorgelegten Plane Theil nehmen, so hätte ich's vielleicht über mich vermocht, die Abtretung des Gebiets, die seine kälte, ehrsüchtige Politik verlangt, auszuwirken, um die Hülfe zu gewinnen, deren Leistung er nun aufschiebt, bis er seinem stolzen Sinn durch Bekriegung seiner Nachbarn Genüge geleistet. Seit ich hier bin, und Ruhe und Einsamkeit mir Zeit zum Nachdenken geben, habe ich mein tadelnswerthes Benehmen gegen den Greisen, und das Unrecht erwogen, das ich ihm zu thun im Begriff war. Mein Vater — ich muß ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, — ist auch der Vater seines Volkes. Es hat bisher unter seinen Reben und Feigenbäumen gewohnt, in unrühmlichem Wohlseyn vielleicht aber frei von Bedrückung und Zwang, und sein Glück war das seines guten Königs. Darf ich dieß Alles ändern? — Darf ich dazu mitwirken, dieses genügsame Volk an einen gewaltthätigen, herrschsüchtigen Fürsten zu bringen? — Würde ich nicht meinem armen alten Vater das Herz brechen, wenn ich ihn bestimmen könnte, nach meinem Willen zu thun? Diese Fragen sind: es,

die ich nicht ohne Beben mir vorlege. Und soll ich — auf der andern Seite — die Bemühungen Eures Vaters nutzlos machen, seine Hoffnungen täuschen, und die einzige Gelegenheit verlieren, Rache zu nehmen an den blutigen Verräthern von York, und das Haus Lancaster wieder auf den Thron zu heben? Die Scene um uns her ist nicht so aufgeregt von dem Ungewitter, als mein Gemüth von Zweifel und Ungewißheit!“

„Ach!“ erwiederte Arthur, „ich bin zu jung und unerfahren, um Euer Majestät in einem so wichtigen Falle zu rathen; ich wollte, mein Vater wäre selbst hier.“

„Ich weiß, was er mir sagen würde,“ versetzte die Königin; „aber ich habe das Vertrauen auf menschlichen Rath aufgegeben — anderen sucht' ich, aber er ward mir nicht. Ja, Arthur, das Unglück hat Margarethen abergläubisch gemacht. Wißt, unter diesen Felsen, und unter den Grundfesten des Klosters befindet sich eine Höhle, in die man durch einen geheimen, wohlverwahrten Eingang, westlich von der Bergspitze, gelangt, und die gegen Süden eine Oeffnung hat, durch welche man die Landschaft, wie von dem Balkone hier, übersieht. In der Mitte ist ein von der Natur gegrabener Brunnen von unergründeter Tiefe, und wirft man einen Stein hinab, so hört man ihn an die Seiten anprallen, bis sich das Getöse des Fallens in schwaches Klingen verliert, gleich fernem Geläute. Das gemeine Volk nennt diesen Abgrund Lou Garagoule, und die Sagen den Klo-

sterbrüder knüpfen wundersame Erinnerungen an diesen Grauen erregenden Ort. Göttersprüche, heißt es, wurden hier in heidnischer Zeit von unterirdischen Stimmen ertheilt, die aus der Tiefe kamen, und hier soll der römische Feldherr in seltsamen Tönen die Verheißung des Siegs erhalten haben, von dem der Berg den Namen führt. Noch soll man hier sich Raths erholen können nach Vollbringung wunderlicher Gebräuche, die eine Mischung von heidnischen und christlichen Ceremonien sind. Die Aebte des Klosters haben es für Sünde erklärt, dieß zu thun; da sie aber durch Schenkungen an die Kirche, durch Messen und Bußübungen wieder gesühnt werden kann, so öffnen die gefälligen Väter manchmal solchen die Thüre, die mit verwegener Neugierde, durch welche Mittel es sey, den Schleier der Zukunft lüften wollen. Auch ich habe den Versuch gemacht, und komme so eben aus der Höhle, wo ich, den vorgeschriebenen Gebräuchen gemäß, sechs Stunden am Rande des Abgrundes verweilte — ein Grauen erregender Ort, gegen welchen das Ungewitter ein angenehmes Schauspiel zu nennen ist.“

Sie hielt inne, und Arthur, von dieser Erzählung um so mehr ergriffen, weil sie ihn an seinen Kerker in La Ferette erinnerte, fragte besorgt, ob sie Antwort erhalten habe.

„Nein,“ erwiederte die unglückliche Fürstin. „Die Geister des Lou Garagoule sind taub gegen die Bitten einer Unglücklichen, der auch von Menschen Rath

und Beistand versagt wird. Die Umstände meines Vaters hindern mich, sogleich einen festen Entschluß zu fassen. Handelte es sich nur um meine eignen Ansprüche an dieses Sängervolk, so gäbe ich sie gegen die Hoffnung, einmal noch nach England den Fuß zu setzen, willig hin, wie ich dieß eitle Sinnbild des königlichen Rangs, den ich verloren, den Winden überlasse.“

Bei diesen Worten nahm sie die schwarze Feder und die Rose aus ihren Haaren, und warf sie mit wilder Geberde vom Balkone. Der Wind faßte sie, und entführte die Feder schnell den Blicken; aber während Arthur sie unwillkührlich mit den Augen ververfolgte, warf ein entgegengesetzter Windstoß die Rose gegen seine Brust zurück, so daß es ihm leicht war, sie zu fassen.

„Glück zu! königliche Herrin,“ rief er, ihr die deutungsvolle Blume zurückgebend, „der Sturm bringt das Zeichen des Hauses Lancaster der rechtmäßigen Besitzerin wieder.“

„Ich nehme die Vorbedeutung an,“ sprach Margarethe, „aber sie gilt Euch, edler Jüngling, nicht mir. Margarethens Sinnbild ist die Feder, die davon getragen wurde in weite Oede. Meine Augen werden die Wiedereinsetzung des Hauses Lancaster nimmer schauen; Ihr aber werdet sie vollbringen, und unsre rothe Rose noch tiefer ins Blut der Tyrannen und Verräther tauchen helfen. Doch ich empfinde Schwindel, und mir ist unwohl — Morgen sollt Ihr

eine andre Margarethe sehen — und bis dahin, lebt wohl.“

Es war Zeit zu gehen, denn wilder heulte der Sturm, prasselnder strömte der Regen. Als sie wieder in's Sprechzimmer traten, klatschte die Königin in die Hände, und zwei Dienerinnen erschienen.

„Thut dem Abt zu wissen,“ sagte sie zu diesen: „es sey unser Wille, daß der Fremde hier, ein geehrter Freund von uns, beherbergt werde. — Auf Wiedersehen, junger Herr.“

Schon war die Ruhe in ihre Züge zurück gekehrt, und mit Hoheit reichte sie Arthur ihre Hand, die er ehrerbietig küßte. Nachdem sie das Zimmer verlassen hatte, trat der Abt ein, und vollzog pünktlich der Königin Befehle.

XXX.

— — Bedürft ihr eines Manns,
Der mit der Welt vertraut und ihrem Treiben?
Hier habt Ihr ihn nach Wunsch — er ist ein Mönch.
Der Welt und ihren Werken sagt er ab,
Doch um so besser kennt er sie, zumal
Die schlimmre Seite, denn — er ist ein Mönch.

Altes Schauspiel.

Kaum graute der Morgen, so wurde Arthur durch ein lautes Pochen an die Klosterpforte geweckt, und bald darauf trat der Pförtner in die, ihm zum Nachtlager angewiesene Zelle mit der Nachricht: ein Bruder ihres Ordens überbringe ihm ein Schreiben von seinem Vater. Er sprang auf, kleidete sich schnell an, und wurde in das Sprechzimmer geführt, wo er einen Karmelitermönch fand.

„Ich komme weit her," hob dieser an, „Euch diesen Brief zu bringen, weil ich Eurem Vater versprochen, ihn ungesäumt zu überliefern. In der letzten Nacht, während des Ungewitters, kam ich nach Aix, und da ich im Pallast erfuhr, Ihr seyet hieher geritten, so warf ich mich, sobald der Sturm nachließ, wieder aufs Pferd, und da bin ich nun."

Ich danke Euch, Pater," erwiederte Arthur, „und könnt' ich Euch durch eine kleine Schenkung an Euer Kloster für Eure Mühe entschädigen —"

„Keineswegs," unterbrach ihn der Mönch, „ich übernahm den Auftrag aus Freundschaft für Euren Vater, und überdieß führten mich eigene Geschäfte hieher. Für die Kosten meiner langen Reise ist hinlänglich gesorgt. Doch lest Euren Brief; ich kann Eure weitern Fragen mit Muße beantworten."

Arthur trat in eine Fenstervertiefung und las:

Mein Sohn!

„Ich thue Dir zu wissen, daß der Zustand des Landes für Reisende sehr gefährlich ist. Der Herzog hat die Städte Brie und Granson eingenommen, und die 500 Mann starke Besatzung über die Klinge springen lassen. Die Eidgenossen aber rücken mit großer Heeresmacht heran, und Gott wird für das Recht entscheiden. Es geht scharf zu in diesem Kriege, und wird kein Pardon gegeben von beiden Seiten; darum ist für Leute unseres Gewerbes keine Sicherheit, bis etwas Entscheidendes geschehen. Indessen kannst Du die verwittwete Frau versichern, daß unser Geschäftsfreund immer noch Lust hat, die Waaren, so sie besitzt, zu kaufen, aber nicht wohl im Stande ist, sie zu bezahlen, bevor seine jetzigen, dringenden Angelegenheiten abgemacht sind, doch hoff' ich, es werde dieß bald genug geschehen, daß wir das vortheilhafte Unternehmen, das ich mit unserer Freundin besprochen, zeitig beginnen können. Ein Bruder, der in die Provence reist, überbringt Dir die-

sen Brief, und ich hoffe, er werde Dir richtig zukommen. Dem Ueberbringer darfst Du Dich vertrauen.

„Dein liebender Vater

„John Philipson.“

Leicht verstand Arthur den letzten Theil des Briefes, und war froh, daß er ihn in einem so entscheidenden Zeitpunkt erhalten hatte. Er fragte den Carmeliter nach der Stärke des herzoglichen Heeres, und dieser gab sie auf 60,000 Mann an, während die Eidgenossen, wie er sagte, trotz aller Anstrengungen, bis jetzt noch nicht einmal ein Drittheil dieser Zahl zusammen zu bringen vermocht haben. Der junge Ferrand von Vaudemont sey bei ihrem Heere, und habe, wie man glaube, von Frankreich insgeheim Unterstützung erhalten; da er aber in den Waffen nicht sehr erfahren sey und nur wenige Anhänger habe, so nütze der leere Titel General, den er führe, den Schweizern nicht viel. So war, nach des Mönchs Aussage, die Wahrscheinlichkeit des Siegs ganz auf Karls Seite, und weil Arthur hierin die einzige Möglichkeit für das Gelingen der Pläne seines Vaters sah, so fand er sich dadurch nicht wenig aufgeheitert. Doch hatte er keine Zeit, weitere Fragen zu machen, denn in diesem Augenblicke trat die Königin ins Zimmer, und mit tiefer Verbeugung entfernte sich der Karmeliter.

Die Blässe ihres Gesichts verrieth noch die Anstrengung von gestern, als sie aber freundlich Arthurs Morgengruß erwiederte, war ihre Stimme fest, ihr Auge

klar. „Ihr seht mich," begann sie, „nicht, wie ich Euch verließ, sondern entschlossen, was ich thun will. Ich bin überzeugt, daß René, wenn er nicht freiwillig dem Throne entsagt, desselben mit Gewalt beraubt werden wird, wobei sogar sein Leben in Gefahr kommen kann. Wir wollen daher unverzüglich Hand ans Werk legen. Das Schlimmste an der Sache ist, daß ich das Kloster nicht verlassen kann, ohne für den Besuch des Garagoule die nöthige Bußübungen vollbracht zu haben, ohne die ich keine wahre Christin wäre. Wenn Ihr nach Aix zurückkommt, fragt im Pallast nach meinem Geheimschreiber, bei dem Euch diese Zeilen zur Beglaubigung dienen werden. Ehe dieser Ausweg zur Hoffnung sich mir eröffnete, habe ich versucht, mir eine genaue Einsicht in René's Lage zu verschaffen, und alle dazu nöthigen Papiere gesammelt. Sagt ihm, er solle mir die kleine mit Silber eingelegte Kapsel wohlversiegelt durch einen Vertrauten schicken. Stunden der Buße für begangene Fehler werden am besten zu Vermeidung anderer benützt, und der Inhalt jener Papiere wird mich belehren, ob ich bei dieser wichtigen Sache die Interessen meines Vaters meinen gewagten Hoffnungen opfern darf. Doch deßhalb bin ich schon ziemlich im Gewissen. Ich kann die Entsagungs- und Abtretungsurkunde hier ausfertigen lassen, und die Ausführung besorgen, wenn ich nach Aix zurückkomme, was geschehen wird, sobald meine Bußübungen zu Ende sind."

„Und dieser Brief, Madame," sprach Arthur, „wird

Euch unterrichten, welche Ereignisse im Werden sind, und wie wichtig es ist, die Gelegenheit zu nützen. Setzet mich nur in Besitz dieser wichtigen Urkunden, und ich will Tag und Nacht reiten, bis ich des Herzogs Lager erreiche. Wahrscheinlich treffe ich ihn als Sieger, und in einer Stimmung, welche ihm nicht gestattet, seiner königlichen Base, die ihm Alles überläßt, etwas abzuschlagen. Wir müssen in diesem entscheidenden Augenblicke Unterstützung erhalten, wie sie seiner Macht würdig ist, und bald werden wir sehen, ob der wollüstige Eduard von York, der wilde Richard, der treulose Clarence hinfort Herren von England seyn werden, oder einem rechtmäßigern, edlern Fürsten weichen müssen. Alles aber, königliche Frau, hängt davon ab, daß wir mit Schnelligkeit zu Werke gehen."

„Allerdings — doch einige Tagen können und müssen zwischen Karl und seinen Gegnern entscheiden, und ehe wir ein so großes Opfer bringen, wird es gut seyn, uns zu versichern, daß der, dem es gilt, im Stande ist, uns zu unterstützen. Die vielfältigen, traurigen Erfahrungen meines Lebens haben mich gelehrt, daß man keinen Feind verachten darf. Doch will ich mich beeilen, und hoffe, wir werden in der Zwischenzeit günstige Nachrichten von Neufchatel erhalten."

„Aber wer soll die wichtigen Urkunden aufsetzen?" fragte Arthur.

Margarethe sann einige Augenblicke und erwiederte: „Der Pater Guardian ist gefällig, und wie ich glaube, treu; doch möcht' ich nicht gerne einem dieser Mönche

mich anvertrauen. Halt — Euer Vater sagt, der Karmeliter, der den Brief brachte, verdiene Zutrauen: er soll das Geschäft übernehmen; er ist ein Fremder, und wird um ein Stück Geld verschwiegen seyn. — Lebt wohl, Arthur De Verre. Mein Vater wird Euch gastfreundlich aufnehmen. Erhaltet Ihr weitere Nachrichten, so theilet sie mir sogleich mit, und wenn ich Euch weitere Weisungen zu geben habe, so sollt Ihr von mir hören. Lebt wohl."

Schneller, als er am Tage zuvor heraufgestiegen war, eilte Arthur den Berg hinab.

Der Himmel war völlig heiter, und die herrliche Vegetation, die in diesem Lande nie ganz schlummert, bot einen köstlichen Anblick dar. Seine Gedanken schweiften von den Spitzen des Mont-Sainte-Victoire hinüber zu den Schweizergebirgen, und seine Phantasie führte ihn in die Zeit zurück, wo er nicht einsam durch eine solche Landschaft wanderte, sondern eine Gestalt an seiner Seite ging, deren einfach schöne Züge ihm unvergeßlich waren. Diese Gedanken beschäftigten ihn ausschließend, und der Wahrheit zur Ehre müssen wir sagen, daß sie ihn die von seinem Vater erhaltene Warnung, er sollte sich des Inhalts seiner Briefe erst versichert halten, wenn er sie ans Feuer gehalten, völlig vergessen ließen.

Das Erste, was ihn wieder daran erinnerte, war ein Kohlbecken in der Küche der Herberge unten, wo er Thiébault mit seinen Pferden fand. Es war dieß seit dem Empfange des Briefs von seinem Vater das

erste Mal, daß er Feuer sah, und dieser Umstand erinnerte ihn natürlich an jene räthselhafte Warnung. Wie groß war sein Erstaunen, als er, das Papier ans Feuer haltend, in einer wichtigen Stelle des Briefs ein neues Wort erscheinen sah, so daß der Schluß nun so lautete: dem Ueberbringer darfst Du Dich nicht vertrauen.

Beschämt und zugleich von Besorgniß erfüllt, glaubte er nichts Besseres thun zu können, als sogleich ins Kloster zurückzukehren, und der Königin diese Entdeckung mitzutheilen, in der Hoffnung, er würde noch zeitig genug dort anlangen, um zu verhüten, daß dem Karmeliter nichts vertraut würde.

Ueber sich selbst aufgebracht und bemüht, seinen Fehler wieder gut zu machen, eilte er den steilen Berg hinan, gelangte nach 40 Minuten auf die Spitze, und trat erschöpft und athemlos vor die Königin, die über seinen Zustand und seine schnelle Rückkehr nicht wenig erstaunt war.

„Traut dem Karmeliter nicht," rief er, „Ihr seyd verrathen, edle Königin, und das durch meine Nachläßigkeit. Hier ist mein Dolch, — laßt ihn mir durch die Brust stoßen!"

Margarethe verlangte nähere Erklärung, und sagte dann: „Es ist ein unglücklicher Zufall, aber Euer Vater hätte sich deutlicher ausdrücken sollen. Ich habe mit dem Karmeliter bereits über die Urkunden gesprochen, und ihn beauftragt, sie abzufassen; er hat mich nur verlassen, um dem Chor anzuwohnen. Er weiß also

Alles, und die Sache läßt sich nicht mehr ändern; doch kann ich den Pater Guardian leicht bestimmen, den Mönch so lange im Kloster aufzuhalten, bis uns nichts mehr an seiner Verschwiegenheit liegt. So sichern wir das Geheimniß am besten, und wollen Sorge tragen, daß er für die Unannehmlichkeit seiner Haft entschädigt wird. Indessen setzt Euch, Arthur, und macht es Euch bequem, Ihr seyd wohl erschöpft durch das schnelle Laufen."

Arthur gehorchte, und ließ sich auf einen Sessel nieder, denn die Eile, mit der er zurückgekehrt war, hatte ihn so erschöpft, daß er sich kaum mehr auf den Beinen halten konnte."

„Träfe ich den falschen Mönch," sprach er, „ich wollte ein Mittel finden, ihn stumm zu machen."

„Ueberlaßt das lieber mir," versetzte die Königin, „ich verbiete Euch, mit ihm Euch zu befassen; nun kein Wort mehr davon. Es freut mich, daß ich Euch die heilige Reliquie, die ich Euch gab, um den Hals tragen sehe. Aber was für ein Kettlein tragt Ihr daneben? Doch ich brauche das nicht zu fragen: die hohe Röthe Eurer Wangen sagt mir, daß es ein Liebespfand ist. Armes Kind! hast Du nicht schon genug an dem Unglück Deines Landes zu tragen, mußt Du auch die Last eignen Kummers Dir aufbürden? Einst hätte Margarethe von Anjou Deine Liebe unterstützen können, jetzt aber vermag sie nur zum Unglück, nicht zum Wohle ihrer Freunde beizutragen. — Ist die Dame schön, Arthur — ist sie tugendsam — von edler Geburt? —

und liebt sie Euch?“ Sie heftete einen durchdringenden Blick auf ihn, und fuhr fort: „Ihr würdet auf Alles „Ja“ antworten, wenn die Blödigkeit es gestattete. So erwiedert ihre Liebe, wackerer Junge, denn die Liebe ist die Mutter edler Thaten. — Und nun geht, edler Jüngling; nur in Herzen, wie das Eurige lebt die alte Ritterlichkeit; geht, und einer Königin Lob erfülle Euch mit Verlangen nach Ehre und Ruhm. In drei Tagen sehen wir uns in Aix wieder.“

Lebhaft ergriffen von der herablassenden Güte der Königin verließ sie Arthur, stieg den Berg wieder hinab, und fand in der Herberge seinen Knappen, der nicht wenig erstaunt war, als er seinen Herrn so schleunig wieder umkehren sah. Arthur schützte vor, er habe seine Börse im Kloster vergessen, und Thiébault erwiederte: „Da wundert mich's nimmer, daß Ihr so sehr geeilt seyd, wiewohl ich noch Niemanden, als etwa Ziegen, denen der Wolf auf den Fersen war, nur halb so schnell über den Felsen klettern gesehen habe.“

(Die Fortsetzung folgt im sechsten Theile.)

nnd liebt sie Euch?“ Sie heftete einen durchdringenden Blick auf ihn, und fuhr fort: „Ihr würdet auf Alles „Ja“ antworten, wenn die Blödigkeit es gestattete. So erwiedert ihre Liebe, wackerer Junge, denn die Liebe ist die Mutter edler Thaten. — Und nun geht, edler Jüngling; nur in Herzen, wie das Eurige lebt die alte Ritterlichkeit; geht, und einer Königin Lob erfülle Euch mit Verlangen nach Ehre und Ruhm. In drei Tagen sehen wir uns in Aix wieder.“

Lebhaft ergriffen von der herablassenden Güte der Königin verließ sie Arthur, stieg den Berg wieder hinab, und fand in der Herberge seinen Knappen, der nicht wenig erstaunt war, als er seinen Herrn so schleunig wieder umkehren sah. Arthur schützte vor, er habe seine Börse im Kloster vergessen, und Thiébault erwiederte: „Da wundert mich's nimmer, daß Ihr so sehr geeilt seyd, wiewohl ich noch Niemanden, als etwa Ziegen, denen der Wolf auf den Fersen war, nur halb so schnell über den Felsen klettern gesehen habe.“

(Die Fortsetzung folgt im sechsten Theile.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Karl der Kühne, oder: Die Tochter des Nebels historische Novelle

Bd.: 5

Stuttgart (1830)

P.o.angl. 574 t-160/162
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10752992-3